Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1938

104 (5.5.1938)

urn:nbn:de:gbv:45:1-186324

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 24 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Saarland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.
Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., amtliche Anzeigen, Anzeigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen sowie die Kirchl. Nachrichten 7 Rpfg., Anzeigen der DAF. und NSG. „Kraft durch Freude" 5 Rpfg., die 78 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 104 — Jever, Donnerstag, 5. Mai 1938 — 148. Jahrgang

Festliche Stunden in Rom und Abreise nach Neapel

Deutsch-italienische Freundschaft dient dem Frieden

Abendtafel im Quirinal.

Rom, 4. Mai. Am Mittwochabend gab Seine Majestät der König und Kaiser im Quirinal eine Abendtafel zu Ehren seines Gastes, des Führers und Reichskanzlers, an der neben dem Duce und den Mitgliedern des italienischen Königshauses die höchsten italienischen Persönlichkeiten und die den Führer begleitenden Reichsminister, Reichsleiter und Staatssekretäre teilnahmen.

Der König und Kaiser an den Führer.

Im Verlauf des Abends richtete Seine Majestät der König und Kaiser folgende Ansprache an den Führer:

„Führer! Es gereicht Uns zur besonderen Freude, Ihnen, wertgeschätzter Gast, das aufrichtigste und herzlichste Willkommen zu entbieten. In Ihrer Person grüßt Italien das Haupt der großen befreundeten Nation, den Führer, der Deutschland seine Größe und seine kulturelle Sendung wiedergegeben hat.

Zahlreich und tief sind die Verwandschaften des Geistes und des Werkes, die das neue Italien mit dem neuen Deutschland verbinden und die die Freundschaft zwischen den beiden Völkern innig und fest gestalten. Diese Freundschaft ist heute und wird in Zukunft sein ein Werkzeug im Dienste des europäischen Friedens, für den die Reichsregierung und Unsere Regierung so vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Aus der Begeisterung, die Ihren Weg von der italienischen Grenze bis Rom begrüßt hat, und aus dem Empfang, den Unsere Hauptstadt Ihnen bei Ihrer Ankunft hier bereitet hat, haben Sie ermessen können, wie tiefeingewurzelt die Gefühle sind, die Italien für Ihre Person und für Ihr Vaterland hegt. Wir wissen, daß diese Gefühle vom deutschen Volke voll erwidert werden. Für dieses Volk, das Europa so große Beiträge seiner Kultur und seines Schaffens gegeben hat und das Sie mit fester Hand einer ruhmreichen Zukunft entgegenführen, sprechen Wir Unsere lebhaftesten Wünsche aus. Wir erheben das Glas auf Ihre Gesundheit, auf den Erfolg Ihres Werkes, auf das Gedeihen und das Glück der großen deutschen Nation."

Der Führer an den König und Kaiser.

Der Führer antwortete mit folgenden Worten:

„Eurer Majestät! Für den mir soeben zuteil gewordenen überaus herzlichen Willkommensgruß bitte ich, meinen tiefgefühlten Dank entgegennehmen zu wollen. Die freundschaftlichen Worte Eurer Majestät geben eine Erklärung für die mir zum Ausdruck gebrachte Sympathie, aus der heraus das italienische Volk mir auf meiner Reise durch Italien und in Rom selbst einen so überaus ehrenden Empfang bereitet hat. Denn dies war mehr als nur äußerer Ausdruck herzlicher Gastfreundschaft. Es war der **Beweis für die feste innere Verbundenheit unserer beiden Völker** in ihren Anschauungen und Zielen. Ich darf mich daher selbst glücklich schätzen, in diesem Augenblick der Dolmetsch meines eigenen Volkes sein zu können, das gegenüber Eurer Majestät und dem italienischen Volk von aufrichtiger Zuneigung und tiefer Freundschaft erfüllt ist. Die außerordentlichen Erfolge, die sich Italien unter der weisen Herrschaft Eurer Majestät, geführt durch seinen genialen Reorganisator und Regierungschef, auf allen Gebieten des nationalen Lebens gegenüber einer Welt von Widerständen erkämpft und errungen hat, bewundert mit mir das ganze deutsche Volk.

Eurer Majestät haben selbst von den tiefen Bindungen gesprochen, die das neue Italien mit dem neuen Deutschland vereinen. Die überwältigende Aufnahme, die ich in diesem Lande gefunden habe, ist ein Beweis dafür, daß es das faschistische Italien fühlt, im nationalsozialistischen Deutschland einen aufrichtigen und **unerschütterlichen Freund** zu haben. Diese gegenseitige Freundschaft ist nicht nur eine Gewähr für die Sicherheit der beiden Völker, sie bleibt auch eine allgemeine Bürgschaft für den allgemeinen Frieden.

In diesem Geiste erhebe ich mein Glas und trinke auf die Gesundheit Eurer Königlichen und Kaiserlichen Majestät, auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Königin und Kaiserin und des Hohen Königlichen Hauses sowie auf das Gedeihen und das Glück der großen italienischen Nation."

Adolf Hitler unterwegs nach Neapel

Rom. Kurz nach 22,30 Uhr hat der Führer vom festlich geschmückten Bahnhof di Termini aus nach überaus herzlichem Abschied vom italienischen Regierungschef Rom im Zuge verlassen, um sich nach Neapel zu begeben. Die Abfahrt des Führers vollzog sich im Rahmen des Prunkkleides, das Rom für diese festlichen Tage angelegt hat. Kurz vor dem Eintreffen des Führers leuchteten mächtige Scheinwerfer, die dem schon so wundervollen Bild der herrlich geschmückten Halle einen magischen Glanz verliehen. Trompetenklänge verkündeten gegen 22,30 Uhr das Nahen des Führers. An der Seite des Duce und gefolgt von den mit ihm in Rom weilenden deutschen Ministern und den Mitgliedern der italienischen Regierung betrat Adolf Hitler die Halle.

Bevor der Führer den Zug bestieg, verabschiedete er sich mit herzlichen Händedrücken vom Duce. Unter den Klängen des Deutschlandliedes und lebhaft begrüßt von den am Bahnsteig zurückbleibenden Persönlichkeiten, denen der Führer zuwinkte, verließ dann der Zug kurz nach 22,30 Uhr den Bahnhof.

Als der Duce das Bahnhofsgebäude verließ, wurden ihm stürmische Ovationen dargebracht.

Neapel zum Empfang gerüstet.

Neapel. Nun schlägt bald die Stunde, da der Führer seinen Einzug in Neapel hält, um den großen Seemanövern beizuwohnen, an denen fast die gesamte Flotte Italiens teilnimmt. In Neapel wird dem Führer durch die reich und sinnvoll geschmückten Straßen die gleiche Begeisterung entgegenbranden, wie in Rom. Haushohe Pylonen mit den Symbolen des Nationalsozialismus und des Faschismus sind errichtet worden. Unzählige Balkone in allen Straßen und Gassen tragen Flaggenschmuck und riesige Transparente spannen sich von Giebel zu Giebel mit Willkommensprüchen. Das Leben, das schon sonst so stark pulsiert, scheint vielfältigt zu sein. Von den Kriegsschiffen künden einstweilen nur Rauchfahnen am fernen Horizont, der durch leichte Regenschleier eingetrübt ist. Wolken umhüllen auch den Vesuv, das Schicksalswahrzeichen dieser Stadt, die jetzt den Mann erwartet, den sie tief verehrt..

Neapel erwartet den Führer.
Probebeleuchtung des Corso Umberto und der Piazza della Borsa. Ueberflutet von diesem Lichtmeer hält der Führer seinen Einzug in die zauberhafte Stadt.
Weltbild (M).

Führer und Duce bei den Auslandsdeutschen

Rom. Für die in Italien lebenden Deutschen war der Mittwochnachmittag von einer ganz besonders großen Bedeutung. Der Führer und der Duce kamen zu den Auslandsdeutschen und Adolf Hitler sprach zu ihnen.

In der Constantin-Basilika versammelten sich mehr als 600 Volks- und Parteigenossen zu einer einzigartigen Großkundgebung der Auslandsorganisation der Partei, wie sie noch niemals im Auslande stattgefunden hat. In dem festlich geschmückten Halbrund der Apsis hatten die Fahnenträger mit den Fahnen aller Ortsgruppen der Landesgruppe Italien Aufstellung genommen. Der Musik- und Spielmannszug der SA.-Standarte Feldherrnhalle spielte Kampflieder der Bewegung. Um 18,10 Uhr erscheinen der Führer und der Duce. In ihrem Gefolge befinden sich die Minister Starace, Ciano, Alfieri, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und die Reichsminister von Ribbentrop und Dr. Goebbels. Der Badenweiler Marsch klingt auf. Aus den bis ins Innerste bewegten Herzen der 6000 Italien-Deutschen löste sich jetzt das Gefühl der Freude und Dankbarkeit und bricht sich Bahn in einem Jubel und in einer Begeisterung, wie man sie so gewaltig und so herzergreifend außerhalb des Reiches noch nie erlebt hat.

Der Gauleiter der AO., Bohle, eröffnet die deutsche Kundgebung. Sein Dank und sein Gruß gilt dem Gastlande: „Seine Majestät der König und Kaiser Viktor Emanuel und der geniale Schöpfer des Imperiums, unser hohe Gast Benito Mussolini, Sieg Heil!" Zum Führer gewandt fährt der Redner fort: „Zum erstenmal kann ich als Ihr Hoheitsträger der Auslandsdeutschen Sie, mein Führer, fern der Heimat im Namen der auslandsdeutschen Männer und Frauen begrüßen. Die Auslandsdeutschen in aller Welt nehmen mit uns teil an dieser für uns alle historischen Stunde. Diese Auslandsdeutschen wollen heute durch mich ihrem Führer sagen, daß sie aufrechte Deutsche und überzeugte Nationalsozialisten sind und bis zum letzten Atemzuge bleiben werden." Unter stürmischem Beifall schließt Gauleiter Bohle mit dem Ruf: Heil und Sieg! Adolf Hitler!"

Dann gibt auch Landesgruppenleiter Ettel der großen Freude Ausdruck, daß für die Italiendeutschen heute die Stunde der Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches gekommen sei und sie heute sagen dürfen: „Der Führer ist bei uns und wir bei ihm!" Er dankt dem Duce für die so oft bewiesene und heute gekrönte Gastfreundschaft Italiens. Es folgt eine Kundgebung für den Duce, die dieser mit sichtlicher Bewegung entgegennahm.

Der Führer spricht.

Darauf betritt Adolf Hitler die Rednertribüne, und wieder setzt ein ungeheurer Begeisterungssturm ein. Sichtlich ergriffen spricht nun der Führer zum erstenmal im Ausland vor auslandsdeutschen Volks- und Parteigenossen. Er führt aus:

„Parteigenossen und Parteigenossinnen! Meine deutschen Volksgenossen! Meine Jugend! Es sind für mich Stunden tiefster Ergriffenheit, die ich hier erleben kann. Ich freue mich besonders, daß ich euch, meine deutschen Volksgenossen, in dieser ehrwürdigsten Stadt der Menschheit begrüßen darf. Ich möchte euch an diesem Tage meinen Dank aussprechen für eure treue Hingabe, die ihr nicht nur dem Reich an sich, sondern gerade dem heutigen Reich erwiesen habt, das unsere Charakterzüge trägt, Züge, die sehr verwandt sind den Charaktereigenschaften und Tugenden eures Gastlandes.

Ich möchte euch besonders dafür danken, daß ihr euch vor wenigen Wochen so eindringlich zu diesem neuen Deutschland bekannt habt. Ich habe es nicht anders von euch erwartet. Denn ein Reichsbürger, der einen starken Charakter besitzt, kann nichts anderes sein als Nationalsozialist!

Ich habe sonst keine Gelegenheit, dem deutschen Reichsbürger in der übrigen Welt den Dank für diese ihre Gesinnung zum Ausdruck zu bringen, und ich bin glücklich, es in dieser Stunde tun zu können. Viele erleben die Freude, von Zeit zu Zeit in das neue Deutschland zurückzukehren, es mit eigenen Augen zu sehen und seine Fortschritte verfolgen zu können. Vielen von euch aber ist dieses nicht vergönnt. Sie können nur aus der Ferne diese Heimat erschauen, können von ihr lesen oder sie in Bildern sehen.

Allein der Zauber dieser Heimat wird sie nicht verlassen, und die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung wird sie niemals freigeben! Im Gegenteil, je ferner sie der Heimat sind, um so glühender hängen sie an ihr, und um so treuer bekennen sie sich zu jener Weltanschauung, die aus ihrer einst so gedrückten, geschmähten und so verachteten Heimat wieder ein Reich von Ehre und von Ansehen — ein Reich von Charakter gemacht hat!

Ihr, die ihr das Glück habt, in diesem Lande zu leben, findet hier so viele verwandte Züge, daß ihr leichter als alle anderen Auslandsdeutschen das Wesen und den Sinn des heutigen Reiches verstehen könnt. Ihr lebt selbst hier in einem Staat, der die gleichen Ideale und Tugenden verherrlicht, die auch uns teuer und wert sind.

Ich bin zu euch gekommen, um euch dies in wenigen Worten zu sagen, um euch zu ermahnen, eine Volksgemeinschaft im kleinen hier in der Fremde zu sein, so wie es die ganze deutsche Nation in der Heimat ist, eine Volksgemeinschaft der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung! Seid überzeugt, daß jedes Opfer, das ein Deutscher an irgendeinem Platz für seine Volksgenossen bringt, ein Opfer für die gesamte Volksgemeinschaft ist, und daß jedes solche Opfer gleich gewogen und gewertet wird.

Ihr, das weiß ich, habt Deutschland nie vergessen! Deutschland freut sich darüber und vergißt euch nicht. Wir sorgen uns um euch, und ich bin glücklich, dies in einem Lande sagen zu können, das uns die Erfüllung dieser Sorge leicht macht. Wir sorgen uns um euch, weil wir der Ueberzeugung sind, daß die Bande dieser Volksgemeinschaft sich niemals und nirgends lösen! Wir wollen nun dessen gedenken, was euch in dieser Stunde erfüllt: Unsere teure Heimat, unser teures Deutsches Reich — Sieg Heil!"

Unter einer neuen Welle der Freude und Begeisterung stimmen die Kundgebungsteilnehmer in die Schlußworte des Führers ein. Die deutschen und die italienischen Nationalhymnen bilden den Abschluß der einzigartigen Kundgebung. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches und neuen gewaltigen Freudenkundgebungen verlassen der Führer und der Duce die Constantin-Basilika.

1½stündige Unterredung zwischen dem Führer und dem Duce.

Rom. Ueber den Besuch des Führers bei Mussolini im Palazzo Venezia berichtet Stefani, daß diese Unterredung 1½ Stunden dauerte. Inzwischen sei es den anwesenden Ministern möglich gewesen, über die Fragen, die ihre Arbeitsbereiche betreffen, im Rahmen der Freundschaft zwischen den beiden Ländern lange und nützliche Besprechungen zu führen.

Der Führer im Palazzo Littorio.

Unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung treffen der Führer und der Duce vor dem Palazzo Littorio, dem Sitz der Faschistischen Partei ein. Weltbild (M).

Landesbibliothek Oldenburg

Besuch des Duce im Quirinal

Rom, 4. Mai. Kurz vor 10 Uhr stattete der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer einen Besuch im Quirinal ab, um dann gemeinsam mit dem deutschen Reichsoberhaupt zur Ehrung der gefallenen Helden Italiens zu fahren.

Fahrt zur Kranzniederlegung

Um 10.30 Uhr springen die Motoren der Krafträder der Polizeieskorte an. Die Kapelle der Königl. Marine erhebt ihre Instrumente.

Der Doppelposten der faschistischen Miliz am Portal und die Reihen der Carabinerie präsentieren das Gewehr. Zwei Wagen mit der Leibstandarte verlassen den Palast. Dann folgt sofort der offene Wagen, in dem der Führer und der Duce sitzen. Heilrufe schallen ihnen entgegen. Es folgen die Wagen, in denen die persönliche Begleitung Platz genommen hat.

An den Stufen des National-Denkmals

Der Führer am Grabe des unbekannten Soldaten

Im Herzen Roms und damit im Herzen des Imperiums erhebt sich auf den Höhen des Kapitols das gewaltige, aus kararischem Marmor errichtete Nationaldenkmal für den Vater des Vaterlandes, Viktor Emanuel II., ein imposantes Werk, mit figürlichem Schmuck reich bedeckt. Über eine fast hundert Meter breite Freitreppe erreicht man einen Vorplatz, von dem aus zu beiden Seiten Aufgänge zu dem gewaltigen Reiterstandbild Viktor Emanuels II. führen.

In der Mitte dieses Vorplatzes liegt der Sarkophag des unbekannten Soldaten, neben dem Tag und Nacht Soldaten der römischen Garnison die Ehrenwache halten. Den krönenden Abschluß des Denkmals bildet eine gewaltige Säulenhalle.

Rückkehr des Führers zum Quirinal

Der Führer kehrte vor ½12 Uhr in den Quirinal zurück, um nach einer halben Stunde den Palast in Begleitung der deutschen Minister abermals zu verlassen. Das Musikkorps der Formationen der Marine stimmte die Hymnen beider Nationen an. Der Führer begab sich zum Palazzo Venetia, um dem Duce einen Gegenbesuch abzustatten.

Der Führer an den Gräbern der italienischen Könige

Rom, 4. Mai. Der Führer und Reichskanzler stattete am Mittwoch vormittag in Begleitung des Duce zunächst dem Pantheon einen Besuch ab, um an den Gräbern der Könige von Italien Kränze niederzulegen.

Die Fahrt führte vom Quirinal durch ein ununterbrochenes militärisches Spalier z. T. durch die engsten Straßen der römischen Altstadt. Der Charakter des römischen Volkslebens kommt besonders an der Piaska della Rotondo, einem früheren öffentlichen Marktplatz, zum Ausdruck. Wenn man aus den modernen Vierteln der römischen Hauptstadt hierherkommt, glaubt man sich einige Jahrhunderte zurückversetzt. Der Brunnen, der die Mitte des kleinen Platzes einnimmt und der einen ägyptischen Obelisken trägt, stammt von Bernini. Hier steht auch das frühere Olbergho Montone, in dem Lodovici Ariosto im Jahre 1513 wohnte. Der Fußboden des Platzes ist aus Holz, das von den in Argentinien wohnhaften Italienern hierfür gestiftet wurde, um die Ruhe der verstorbenen Könige im Pantheon nicht durch den Lärm des Straßenverkehrs zu stören.

Das Pantheon, das der Schwiegersohn des Augustus, Marcus Agrippus, einige Jahre vor der Zeitenwende den höchsten Göttern weihte, ist von Hadrian in der gegenwärtigen erhabenen Gestalt gebaut worden.

Um 10.40 Uhr erschallen Kommandorufe. Die Truppe präsentiert das Gewehr. Die deutschen Hymnen klingen auf, dann die italienischen. Die Spitze der Wagenkolonne hat den Platz erreicht. Im ersten Wagen sitzt der Chef des Hofzeremoniells Minister Cortini, im zweiten der Führer neben dem Duce. Es folgen die Außenminister von Ribbentrop und Ciano, die Minister Heß und Starace, Goebbels und Alfieri und die übrigen Persönlichkeiten.

Im Pantheon legt der Führer an den Gräbern der beiden Könige je einen großen Kranz nieder und trägt seinen Namen in das ausgelegte Buch ein. Um 10.50 Uhr verlassen der Führer und der Duce mit ihrem Gefolge wieder die Weihestätte. Die Truppe erweist erneut die Ehrenbezeugungen und abermals ertönen die Nationalhymnen der beiden befreundeten Staaten.

Der Führer und der Duce begeben sich von hier aus zum Denkmal des unbekannten Soldaten.

Voran braust eine motorisierte Ehreneskorte. Der Führer und zu seiner Linken der Duce stehen im Wagen und danken nach allen Seiten für die Ovationen, die in unbeschreiblicher Begeisterung die Kolonne begleiten. Kommandorufe ertönen. Die Miliz grüßt mit erhobenem Dolche. Zwei Offiziere des deutschen Heeres und der Reichsmarine tragen langsam einen gewaltigen Lorbeerkranz, dessen Schleifenbänder die Standarte und den Namen des Führers tragen, die Stufen der Freitreppe empor, während die Musik gedämpft die Lieder der beiden Nationen spielt. Die Fahnen senken sich, und während die Begleitung des Führers auf den Stufen des Grabmals verharrt, schreitet der Führer mit dem Duce zum Sarkophag, um den Kranz niederzulegen. In diesem Augenblick liegt über dem Platz eine erhebende, feierliche Stille. Dann schreitet der Führer mit dem Duce die Freitreppe wieder hinab, um auf den unteren Stufen zu verweilen. Die vier Legionen der faschistischen Miliz bringen ihm die „Saluto alla Vice" dar, die Ehrenbezeugung der Miliz. Klar hallen ihre Rufe „a noi" und der faschistische Kampfruf „eja eja allala" zu den Führern der beiden Nationen empor. Die Ehrenbezeugung schließt mit dem Gebet der Legionäre vor der Schlacht, einer wundervollen Komposition, die von den Legionären mehrstimmig gesungen wird. Der Führer dankt dem Kommandeur der aufmarschierten faschistischen Miliz und besteigt dann mit dem Duce den Wagen, um zum Palazzo Littorio, dem Grabmal der gefallenen Faschisten, zu fahren.

Stabilisierung des Franken

Daladier: Frankreichs Volk verarmt immer mehr, und die Produktion ist beschämend!

Paris, 5. Mai. Ministerpräsident Daladier hielt Mittwoch abend eine Rundfunkansprache, in der er eine Stabilisierung des Franken verkündete, die die französische Regierung in Verbindung mit einem neuen Absinken der Währung beschlossen habe, und zwar auf einer Grundlage, die der Regierung eine wirksame Verteidigung des Franken ermögliche.

Der Ministerpräsident erklärte dazu im einzelnen: Frankreichs Wirtschaft sei schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Arbeitslosigkeit im Zunehmen begriffen. Die passive Handelsbilanz trage zu einer ständigen Verarmung des französischen Volkes bei, und die Statistiken über die eigene Produktion seien für die Franzosen geradezu beschämend. Die Wirtschaft und der Staatshaushalt befinden sich wieder unvermeidlich im Defizit. Die Erfordernisse des Schatzamtes saugten das Sparertum aus, verhinderten den öffentlichen Kredit und bedrohten den Währungskredit. Die für die Geschicke Frankreichs verantwortliche Regierung könne ein längeres Anhalten einer so schweren Lage nicht zulassen. Für eine wahrhafte Vertrauenspolitik müsse eine feste und allen Prüfungen widerstandsfähige Ausgangsgrundlage geschaffen werden.

Es gelte daher zunächst, ein Währungsniveau festzulegen, das den Lasten Frankreichs entspreche und das den Franken endlich vor den seit Jahren gegen ihn geführten Angriffen schütze.

Ohne sich um die Kritiken zu kümmern, habe er (Daladier) in der Ueberzeugung seiner Pflichterfüllung gegenüber Frankreich daher beschlossen, ein Absinken der französischen Währung vorzunehmen und sie gleichzeitig auf einer Basis zu stabilisieren, auf der sie wirksam verteidigt werden könne.

Dieser Beschluß sei im Rahmen des Dreier-Währungsabkommens zwischen Frankreich, England und Amerika getroffen worden, dem die französische Regierung auch fernerhin treu bleiben wolle. Der für Donnerstag festgesetzte Frankenkurs werde nicht überschritten werden. „Die bevorstehende Landesverteidigungsanleihe", so rief Daladier aus, „wird allen Franzosen Gelegenheit geben, im vollen Bewußtsein die Volksabstimmung ihres Patriotismus zu machen!"

Achtprozentige Steuererhöhung.

Um einen Ausgleich des französischen Staatshaushalts zu erzielen, hat die Regierung Daladier eine Erhöhung aller direkten und indirekten staatlichen Steuern um 8 Prozent auf dem Verordnungswege beschlossen.

Der Luftfahrtminister gab am Dienstag der Presse seine Pläne zur Neuordnung der französischen Militär- und Zivilluftfahrt bekannt. Er teilte dabei mit, daß er von den ihm zur Verfügung stehenden drei Milliarden bereits für 1,6 Milliarden Franken Flugzeugaufträge vergeben habe.

Breslauer Messe eröffnet

Breslau. Im Remter des Rathauses, dem steinernen Zeugen eines selbstbewußten Breslauer Kaufmanns- und Handelsgeistes im frühen Mittelalter, erfolgte am Mittwochmittag in feierlicher Form die Eröffnung der Breslauer Messe 1938 durch Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk.

Neuordnung der österreichischen Presse

Wien. Reichskommissar Bürckel hat auf Grund des Führer-Erlasses vom 23. April 1938 bestimmt, daß der Präsident der Reichspressekammer und Reichsleiter für die Presse der NSDAP., Amann, beauftragt und befugt ist, alle ihm zum Aufbau der Presse im Lande Oesterreich geeignet erscheinenden Maßnahmen und Anordnungen zu erlassen, soweit es nicht um Fragen geht, die im Schriftleitergesetz behandelt sind. Zu Maßnahmen und Anordnungen von grundsätzlicher und allgemeiner Bedeutung ist jeweils die Zustimmung des Reichskommissars einzuholen. Die Anordnung tritt mit dem Inkrafttreten des Reichskulturkammergesetzes sowie des Schriftleitergesetzes im Lande Oesterreich außer Kraft.

Politische Rundschau

Dr. Ley in Athen

Athen. Reichsleiter Dr. Ley sprach in Athen im deutschen Haus vor der vollzählig erschienenen deutschen Kolonie im Beisein des deutschen Gesandten, Prinz zu Erbach-Schönberg und des Landesgruppenleiters Dr. Wrede. Seine Ausführungen über den Aufbau des Nationalsozialismus im Dritten Reich lösten bei den Deutschen Athens stürmischen Beifall aus.

Finnische Gesandtschaft in Wien eingezogen.

Helsinki. Die finnische Regierung hat beschlossen, die finnische Gesandtschaft in Wien einzuziehen und ihr dortiges Generalkonsulat der finnischen Gesandtschaft in Berlin zu unterstellen.

Anerkennung Nationalspaniens durch den Vatikan.

Burgos. Der nationalspanische Ministerrat unter dem Vorsitz des Generals Franco nahm aus Erklärungen des Außenministers Jordana zur Kenntnis, daß die Vertretung des Vatikans in Nationalspanien zum Range einer Nuntiatur erhoben worden ist, was einer Anerkennung de jure gleichkommt. Der Außenminister erstattete ferner Bericht über die außenpolitische Lage und hob dabei die immer noch andauernden Lieferungen von Kriegsmaterial für Sowjetspanien über die französische Grenze hervor. Im einzelnen führte er sachhaltige Beweise für die Feststellung an und folgerte daraus, daß die Nichteinmischungskommission versagt habe.

Französische Waffenlieferungen nach China.

Tokio. Nachdem die japanische Presse schon wiederholt die französischen Waffenlieferungen an China als einen unfreundlichen Akt gegenüber Japan bezeichnet und den Umfang der Lieferungen erst kürzlich mit mehr als 50 000 Tonnen angegeben hatte, greift Domei am Mittwoch die französische Regierung wegen ihrer „hinterhältigen Politik" erneut heftig an. Frankreich bezwecke anscheinend, ebenso wie England, die Verlängerung des Chinakonfliktes und damit eine Schwächung Japans zur Sicherung des französischen Besitzes in Indochina.

Neue Zwischenfälle in Palästina.

Jerusalem. In Haifa, wo sich in der letzten Zeit besonders zahlreiche blutige Zwischenfälle ereignet haben, wurde am Mittwochmorgen schon wieder ein Araber erschossen.

Im Gefängnis zu Akko wurde am Mittwoch der Araber, den das Militärgericht unter der Beschuldigung der Ermordung eines Juden zum Tode verurteilt hatte, gehängt.

Prinz Louis Ferdinand mit der Großfürstin Kyra von Rußland getraut.

Doorn. Die protestantische Trauung von Prinz Louis Ferdinand und Großfürstin Kyra von Rußland ist am Mittwoch mittag im Haus Doorn durch Hofprediger D. Döhring vollzogen worden. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich Kronprinzessin Juliana von Holland und Prinz Bernhard der Niederlande. Außer dem ehemaligen Kaiser und seiner Gemahlin waren u. a. anwesend das ehemalige Kronprinzenpaar, Großfürst Kyrill von Rußland, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg, Prinz Wladimir, ein Onkel der Braut, der holländische Staatsminister Kan und mehrere andere holländische Würdenträger. Prinz Louis Ferdinand trug die Uniform eines Reserveoffiziers der deutschen Luftwaffe. Am Nachmittag reiste das junge Paar nach Deutschland ab.

Der Swing in Freiburg verboten.

Freiburg. Der Polizeidirektor von Freiburg hat mit Rücksicht darauf, daß der neuerdings gelegentlich in Aufnahme gekommene Swing eine Tanzart ist, die dem deutschen Wesen artfremd ist und daher Aergernis erregt, die Ausführung dieses Tanzes bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten verboten und die Besitzer öffentlicher Lokale veranlaßt, auf das Verbot durch Anschlag oder ein anderes geeignetes Mittel hinzuweisen.

Italienischer Straßenbauer deutscher Ehrendoktor.

Berlin. Die Technische Hochschule Berlin hat auf Antrag der Fakultät für Bauwesen dem bekannten Erbauer der oberitalienischen Autostraße, Senator Piero Puricelli aus Mailand, die akademische Würde eines Dr.-Ing. e. h. verliehen. Die Verleihung ist erfolgt in Anerkennung seiner die Grenze seines Vaterlandes überschreitenden Verdienste im Straßenbau, insbesondere auf dem Gebiete des Kraftfahrtroßenwesens. Der Ernennung kommt in Anbetracht der strengen Grundsätze des Dritten Reiches über die Verleihung akademischer Ehren besondere Bedeutung zu.

Neueste Funkmeldungen

Wenn die Abwertung des französischen Franken für England auch ein sehr wichtiges Ereignis ist, so wendet sich doch das größte Interesse dem Führerbesuch in Rom zu. Die Blätter schildern in aller Ausführlichkeit die Ereignisse des gestrigen Tages.

Auch am Donnerstag veröffentlicht die französische Presse ausführliche Stimmungsbilder aus Rom. Das „Journal" sagt u. a., die Reise des Führers nach Rom dürfte die Lage beträchtlich beeinflussen und die Befriedigung in Mitteleuropa fördern.

Trotz schlechten Wetters drangen die nationalspanischen Truppen, wie der Heeresbericht aus Salamanca meldet, an allen Frontabschnitten weiter vor.

Turnen, Spiel und Sport

Flieger-Handballer in glänzender Form!

Kreuzer Köln wurde mit 14 : 10 Toren (Halbzeit 2 : 6!) geschlagen!

Der Luftwaffensportverein Jever fuhr nur mit der Handballmannschaft nach Wilhelmshaven, da das Fußballspiel von der „Köln" abgesagt wurde. Das Spiel stieg auf dem glatten Marinesportplatz, welcher den Spielern schwer zu schaffen machte. Trotzdem wurde der Kampf flott und mit vollem Einsatz durchgeführt. Da der Wind ziemlich stark wehte, mußte es zu zwei verschiedenen Halbzeiten kommen, bei welchen das bessere Schußvermögen entscheiden würde. Die Mariner spielen mit dem Wind und vom Anwurf weg fällt schon durch den Linksaußen das Führungstor. Weiterhin liegt die Köln im Angriff und die jeversche Abwehr, in welcher besonders Nix hervorragt, muß schwer kämpfen. Allmählich kommt auch der Fliegersturm ins Spiel und Borchers schießt das Ausgleichstor. Im Feldspiel sind sich die Mannschaften gleichwertig, der Köln-Sturm kann sich mit dem Wind allerdings häufiger durchsetzen, während der Flieger-Angriff zeitweise vom Pech verfolgt ist. Vielleicht wäre das eine oder andere Tor nicht gefallen, wenn der linke Läufer der Flieger die Deckung nicht vernachlässigt hätte. So können die Blauen bis zur Pause auf 6 : 2 davonziehen.

Der Vorsprung schien jedoch zu knapp. Wie um diesen zu vergrößern, fallen trotz des Gegenwindes noch 2 weitere Treffer, bevor Borchers und Janßen den alten Abstand wieder herstellen können. Nochmals kommt der Köln-Rechtsaußen ungedeckt zum Schuß, 9 : 4! Doch schon mit dem nächsten Angriff beweist die jeversche Mannschaft ihre alte Form. In einem wunderbaren Stellungsspiel mit raschem Wechsel verwirren die Fliegerstürme die gegnerische Abwehr und Schuß auf Schuß brummt auf das Köln-Tor. Dabei werden die Außenstürmer noch nicht einmal voll eingesetzt. Und nun zeigte es sich, das die Köln-Elf vor dem Wechsel zu wenig Tore vorgelegt hatte. Durch den schußkräftigen Innensturm kommen die Jeveraner nicht nur auf 9 : 8 heran, sondern Ries schießt gleich darauf das Ausgleichstor. Bei der Köln-Elf will garnichts mehr klappen. Der sonst tüchtige Sturm rennt sich durch zu enges Spiel fest, die Abwehr kann auf dem glatten Boden die immer wieder anstürmenden Flieger nicht stoppen. Dazu sind die scharfen Aufsetzer für den Torwart unhaltbar. Das 12. Tor der Flieger, von Kranzuch geschossen, war das schönste. Ein Ueberheber von der Strafecke fand den Weg ins hintere Dordreieck. Durch ihren schußgewaltigen Mittelstürmer kommen die Mariner nochmal wieder auf 12 : 10 heran, doch in den Schlußminuten stellen Borchers und Köhler durch 2 weitere Tore den Sieg sicher.

Der Führer in Neapel eingetroffen

Begrüßung durch den König und den Kronprinzen.

DNB. Neapel, 5. Mai. Pünktlich um die festgesetzte Zeit, um 10 Minuten nach 10 Uhr, rollte der Sonderzug des Führers unter den Klängen des Deutschlandliedes in die Halle des Bahnhofs ein.

Zunächst trat der König auf den Führer und Reichskanzler zu und begrüßte ihn mit Handschlag, dann trat der Kronprinz zu dem Führer, um ihn zu begrüßen.

Stalin im Fernen Osten schwer beschäftigt

Moskau. Obwohl es den Kreml-Machthabern schon seit langem auf die Nerven geht, daß die gesamte Auslandspresse über die innerpolitischen Wirrnisse und Mißstände in der Sowjetunion trotz Grenzsperre und GPU.-Agenten noch immer eingehende Einzelheiten und Augenzeugenberichte veröffentlichen, sickern sogar zwischen den Zeilen der Bolschewistenpresse Tatsachen durch, die auf die jeweilige Entwicklung in der Sowjetunion ein bezeichnendes Licht werfen.

So meldet z. B. das sowjetrussische Militärblatt „Krasnaja Sweda" in einem längeren Bericht über die Maiparade, daß im Oberbefehl über die im fernöstlichen Küstengebiet stehende Heeresgruppe ein Wechsel vorgenommen werden mußte. Anstelle des bisherigen Armeekommandanten Lewandowski, der ohne irgend eine Anführung von Gründen seines Postens enthoben wurde, ist der bisherige Divisionskommandeur Poblas getreten.

Dr. Hyde Staatspräsident Irlands

Dublin. Dr. Douglas Hyde wurde am Mittwoch zum Staatspräsidenten Irlands gewählt, nachdem die Regierungspartei und die größte südirische Oppositionspartei kürzlich seiner Kandidatur zugestimmt hatten. Dr. Hyde wird damit der erste Staatspräsident von Eire. Seine feierliche Einführung wird am 1. Juni erfolgen.

Dr. Hyde, der 78 Jahre alt ist, ist Protestant und hat sich als Organisator der Gälischen Liga, die er zur Erziehung eines engeren Zusammenschlusses zwischen Protestanten und Katholiken gründete, einen Namen gemacht. Als der bekannteste irische Historiker hat er eine hervorragende Rolle in der Wiederbelebung der irischen Sprache gespielt.

Gedenktafeln für Planetta und Holzweber

Wien. In der Roßauer Militärkaserne wurden in feierlicher Weise Gedenktafeln für die beiden nationalsozialistischen Freiheitskämpfer Otto Planetta und Franz Holzweber enthüllt, die nach dem 25. Juli 1934 als Teilnehmer an dem Angriff auf das Bundeskanzleramt entgegen den von der Regierung gegebenen Zusagen hingerichtet worden waren. Oberst Sekinger, selbst nationalsozialistischer Vorkämpfer und Opfer des Schuschnigg-Systems, betonte in der Gedenkrede, daß die Namen der beiden Freiheitskämpfer der deutschen Geschichte angehören werden.

Deutschenhetzer und Jugendverderber

Amsterdam. In der holländischen Stadt Maastricht ist dieser Tage ein Geistlicher verhaftet worden, dem zur Last gelegt wird, unsittliche Handlungen an Jugendlichen vollführt zu haben. Wie das „Nationale Dagblad" aus Maastricht berichtet, hat diese Verhaftung dort starkes Aufsehen erregt. Die Verfehlungen des Geistlichen haben umso größere Empörung ausgelöst, als der betreffende Geistliche längere Zeit Leiter der katholischen Jugendorganisation war. Ferner weiß das Blatt zu berichten, daß der jetzt verhaftete Geistliche bis zu seiner Verhaftung ständig gegen Deutschland und den Nationalsozialismus gehetzt hat.

Wohnungsbrand fordert 4 Tote

Berlin. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch am Berliner Osthafen, in einem Hause in der Strahlauerstraße, wo in der Mansardenwohnung Feuer ausgebrochen war, was die ganze Wohnung vernichtete. Bei dem Unglück kamen 4 Kinder der Eheleute Aisermann ums Leben. Der Vater der Kinder, ein erblindeter Rentner, und seine Ehefrau erlitten schwere Brandwunden.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Nanu, ein Gauleiter an Bord?

Acht Tage war er an Bord des „Gustloff", als Urlauber unter Urlaubern, saß an einem der vielen Tische, spielte fröhlich unter den Fröhlichen die Deckspiele, erhielt keine Extrawurst und keinen Sonderurlaub an Land, und niemand interessierte sich dafür, was und wer er war. So schreibt der „Angriff" zu der Fahrt unseres Gauleiters Carl Röver mit dem „Wilhelm Gustloff". Bis es am Morgen des Nationalen Feiertages plötzlich hieß: Gauleiter und Reichsstatthalter Röver spricht auf der Bordfeier zu Urlaubern und Besatzung des „Wilhelm Gustloff". Da trat der Mann, neugierig erwartet, aus Rednerpult, in der Hand seine Reisemütze — und nichts unterschied ihn von den vielen Tausenden von Arbeitern, die an diesem Sonntagmorgen auf den deutschen Urlauberschiffen weit von der Heimat den deutschen Feiertag begingen.

Er hatte vor dieser Hörerschaft leicht sprechen; denn ein einziger Urlaubstag in fremdem Land hatte genügt, den letzten Rest der Lüge zu zerfetzen, die jahrzehntelang geglaubt worden war und der vertrauend der Arbeiter damals die Waffen aus der Hand gelegt hatte: daß nämlich die Völker alle gleich seien. Diese KdF.-Fahrer haben mit dem bedachten Blick des so oft enttäuschten deutschen Arbeiters in die fremden Arbeitsstätten gesehen und sich davon überzeugen können, wie verschieden ihre Interessen und Freuden von denen der anderen da draußen sind. Keiner wird jemals mehr glauben, daß sein Schicksal das irgendeines Arbeiters draußen in der Welt sein könne. Das ist das nicht minder wichtige Ergebnis dieser Reise.

Vom Autobahnprojekt

Die Vorarbeiten für die Reichsautobahn Bremen—Emden im Bezirk der Stadt Oldenburg bezw. im Amte Oldenburg werden seitens der zuständigen Baubehörde in großem Umfange fortgesetzt. Die Kennzeichnung der Linienführung der neuen Reichsautobahn ist nun auch in Ipwege erfolgt. Lange Stangen mit weiß-roten Fähnchen zeigen die Richtung an. Um alle Vorarbeiten gründlich erledigen zu können, werden umfassende Bodenuntersuchungen vorgenommen, die über die geologische Zusammensetzung und die Tragfestigkeit des Bodens in dortiger Gegend Auskunft geben. Wie wir erfahren, soll mit dem Bau der Reichsautobahn auf der Teilstrecke von der Kreuzung mit der Reichsstraße Oldenburg—Bremen in Tweelbäke über Blankenburg, Ohmsteder Feld und Ipwege nach der Reichsstraße Oldenburg—Wilhelmshaven in Kürze begonnen werden, damit für die Fernfahrer die Durchfahrt der engen Straßen der Stadt Oldenburg in Fortfall kommen kann. Fortdauernd sind in den letzten Jahren große Straßenbauten in und um Oldenburg zur Ausführung gekommen, der Neubau der Reichsautobahn aber wird die größte Tiefbau-Baustelle der letzten Jahrzehnte werden.

Ziegenbockhauptkörungen

Im Jeverland fand die Ziegenbock-Hauptkörung statt. Sie wurde im Auftrage des Tierzuchtamtes Friesland durch die Körungskommission für Ziegenbockkörungen durchgeführt. Der Kommission gehören an: Ökmann Wilhelm Weinberg, Jever, Tierzuchtinspektor Berendt, Oldenburg, und Berthold Martin, Oldenburg. Es wurden gekört: Heidmühle: Bock „August" des Johann Conring, Sillenstede, mit 71 Punkten; Bock „Gisau", Besitzer derselbe, mit 71 Punkten. Bock „Adolf" des H. Jack, Barkel, mit 68 Punkten. Bock „Cerat" des H. Jack, Barkel, mit 70 Punkten. Bock „Dorius" der Witwe von Bergen, Heidmühle, mit 74 Punkten. — Jever: Bock „Eker" des Johann Lünemann, Jever, mit 71 Punkten. — Hohenkirchen: Bock „Drift" des Georg Fellensiek, Wiarbergroden, mit 78 Punkten. Bock „Diplomat" des H. Janßen, Busenackshörn, mit 68 Punkten. — Schaar: Bock „Cecil" des Wilhelm Peters, Rüstersiel, mit 71 Punkten. Bock „Conzil" des H. Iritz, Wilhelmshaven, mit 70 Punkten. — Das Material war im Durchschnitt gut. Nur die Zahl der Böcke ist zu klein. So müssen die Ziegenzüchter oft kilometerweite Wege machen, um die Ziegen dem Bock zuzuführen.

Jever, 5. Mai 1938.

* **Ernennung beim Amtsgericht Jever.** Justizpraktikant Boyken wurde zum Justizinspektor beim Amtsgericht Jever ernannt.

* **Hohes Alter.** Heute feiert die Wwe. Marie Friedrichs, Bahnhofsweg 12, ihren 88. Geburtstag. Trotz ihres Alters verrichtet sie noch manche kleine Hausarbeit im Haushalt ihres Schwiegersohnes und betreut mit großer Liebe noch Enkel und Urenkel. Wir wünschen ihr auch für die Zukunft einen ruhigen Lebensabend.

* **25 Jahre treue Pflichterfüllung.** Frau Gerhardine Rickers, Nahrdum, war am 1. Mai 25 Jahre als Arbeitsfrau tätig im „Schütting" bei der Familie Harm Specht. In all den Jahren hat sie treu und brav ihre Pflicht erfüllt. Solange noch keine regelmäßige Kraftverkehrsverbindung bestand, hat Frau R. den Weg nach Jever und zurück immer zu Fuß zurückgelegt. Der fleißigen Frau gelten unsere besten Glückwünsche.

* **Die Führerschule des Gaues auf dem Bookholzberg eröffnet.** Am Dienstagabend wurde im Rahmen einer Kameradschaftsfeier der erste Lehrgang der neuen Gauschule auf dem Bookholzberg eröffnet. Zu dem dreiwöchigen Lehrgang gehören 30 Teilnehmer, die zu je zehn aus den Gauämtern, Kreisleitungen und Ortsgruppenleitungen ausgewählt sind. Im Rahmen der Eröffnungsfeier sprach Gauschulungsleiter Pg. Bischer.

* **Neue NS.-Jungschwesternheime im Gau Weser-Ems.** Im Monat April wurden im Gau Weser-Ems drei NS.-Jungschwesternheime eröffnet, und zwar in Leer, Nordhorn und Oldenburg. Am 2. Mai wurde das Schülerinnenheim der Kinderpflegerinnenschule in Bremen, Claustharerstr. 36, unter der Leitung einer Jugendleiterin in Betrieb genommen. Es werden dort insgesamt 18 Schülerinnen aus allen Teilen des Gaues innerhalb von eineinhalb Jahren zu Kinderpflegerinnen ausgebildet.

* **Ehrung des Oldenburger Fanfarenzuges.** Der Fanfarenzug des Jungbannes 91 (Oldenburg), der auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront während des Reichsberufswettkampfes in Hamburg weilte und bei der Eröffnungsfeier spielte, erhielt als Anerkennung für seine guten Leistungen das Teilnehmerabzeichen der Gausieger.

* **Führersportabzeichen der HJ.** Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat ein Führer-Sportabzeichen der Hitler-Jugend gestiftet, um die Leistungsfähigkeit der HJ.-Führerschaft auch nach außen hin zu kennzeichnen. Das Führer-Sportabzeichen wird in dem im Vorjahre erstmalig durchgeführten Zehnkampf verliehen, wenn in der Stufe A 7500 und in der Stufe B 6500 Punkte erreicht werden. Das Abzeichen wird jeweils für eine Dauer von fünf Jahren verliehen.

* **Unseren Kurkindern geht es in Varel sehr gut.** Aus dem Jeverland befinden sich augenblicklich 17 Mädel zur Erholung im NSV.-Licht-Luft-Bad Varel. Ein Berichterstatter schreibt über einen Besuch in Varel: Die kleinen Jeverländerinnen waren ganz begeistert, als sie von den bisher hier verlebten Tagen erzählten. Ihr Aussehen verriet uns schon, daß die Kur bei ihnen gut angeschlagen hat. Das Wetter hatte gerade in den letzten Wochen ja auch ein Einsehen, und wenn das Quecksilber in der schmalen Glasröhre auch nicht jeden Tag über den Durchschnitt hinaufstieg, so blieb doch der Regen aus, der gerade im vergangenen Jahr so viel zu schaffen machte. Jeden Nachmittag, wenn das Wetter es erlaubt, wandert die Schar der 17 Kurkinder hinaus in den Wald, kürzlich ging es sogar zum Mühlenteich. Wenn die Glocke den 1. Schichtwechsel des Jahres 1938 ankündigt, dann fahren die Mädel wieder heim zu Vater und Mutter und an ihre Stelle rücken Jungen aus unserem Kreisgebiet, die sich die gleichen roten Backen und die gleiche ungezwungene Fröhlichkeit holen wollen.

* **Vor 25 Jahren erhielt unser „Liederkranz" seine Fahne.** Am 4. Mai 1913 fand die feierliche Weihe der Fahne des Gesangvereins „Liederkranz" statt. Dieses für den Verein bedeutenden Ereignisses gedachte der Vereinsführer E. Seelig in einer kurzen Ansprache beim gestrigen Uebungsabend. Von den damaligen aktiven Mitgliedern singen heute noch sechs regelmäßig mit. Die Zahl der fördernden Mitglieder, die bereits seit 25 Jahren und mehr dem Verein angehören, ist größer.

* **Wieder Nachtfrost.** In der vergangenen Nacht sank die Temperatur unmittelbar am Erdboden auf minus 2 Grad, während in zwei Meter Höhe eine Niedrigsttemperatur von minus 0,4 Grad C. gemessen wurde. Um 7.30 Uhr früh war die Quecksilbersäule jedoch schon wieder auf 7 Grad gestiegen.

* **Erhöhte Benutzung landwirtschaftlicher Maschinen.** Infolge des Mangels an Arbeitskräften stellt sich die Landwirtschaft immer mehr auf den Maschinenbetrieb um. Auch hier ist jetzt die Parole „Maschinen ersparen Arbeit" ausschlaggebend. So trafen in der letzten Zeit fast täglich auf dem Bahnhof landwirtschaftliche Maschinen aller Art ein.

* **Fenster und Türen immer verschließen, wenn niemand im Hause ist.** Mit dem Beginn der Feldarbeiten befinden sich viele Landleute fast den ganzen Tag außerhalb der Wohnung. Dabei lassen sie dann aber oft Fenster und Türen offen. Um sich vor Ueberraschungen zu schützen, sollten sämtliche Zugänge zum Haus während der Abwesenheit der Bewohner verschlossen sein.

* **Reichsbeihilfen für Grünfutterkrocknungsanlagen.** Die im Jahre 1937 vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eingeleitete Förderung der Errichtung von Trocknungsanlagen für Grünfutter aller Art wird im gleichen Rahmen auch im Haushaltsjahr 1938 fortgesetzt. Für die Inanspruchnahme der Mittel und das hierbei zu beachtende Verfahren verbleibt es bei der für das Jahr 1937 getroffenen Regelung. Hiernach können für Anlagen, die für die künstliche Trocknung von Grünfutter aller Art geeignet sind, Reichsbeihilfen von 30 bis 40 v. H., in besonderen Fällen bis zu 50 v. H. der für die Errichtung aufzuwendenden Kosten gewährt werden. Die Anträge sind wie bisher über die zuständige Landesbauernschaft einzureichen.

* **Gegen Mücken und Stechfliegen schon jetzt einschreiten.** Jeder weiß, wie unangenehm im Sommer Mücken und Stechfliegen werden können, wenn sie in Schärmen auf ihr Opfer stürzen. Nichts ist vor ihnen sicher. Sie peinigen die Menschen, beschmutzen Lebensmittel, und nicht selten spielen die Plagegeister die Rolle des Krankheitsüberträgers. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig an die Bekämpfung dieser Plagegeister zu gehen. Für die Eierablage werden von den Mücken in der Hauptsache stehende Tümpel und jauchende Gewässer bevorzugt. Es kommt daher darauf an, an den ersten warmen Frühlingstagen alle derartigen Brutstätten zuzuschütten. Jedoch ist ein Erfolg nur dann zu erwarten, wenn alle Grundstücksbesitzer mithelfen bei diesem Vernichtungswerk, indem sie die auf ihrem Anwesen vorhandenen Tümpel und Wasserlachen beseitigen.

* **„Die Schwere Artillerie."** Die Wiedersehensfeier des ehem. Masurischen Fußartillerie-Regiments Nr. 22 in Oldenburg i. O. ist infolge besonderen Entgegenkommens der Kommandeure der Oldenburger Truppenteile auf den 28. und 29. Mai 1938 verlegt, findet also nicht am 7. und 8. Mai statt.

* **Großsender Hamburg ab heute wieder voll im Betrieb.** Der Großsender Hamburg, der einige Zeit lang wegen Ueberholungsarbeiten in den Vormittagsstunden außer Betrieb gesetzt war, sendet ab heute wieder durchgehend.

* **D Holländafahrt der Butjadinger Klootschießer findet Pfingsten noch nicht statt.** Da es bei dem Umfang der zu erwartenden Beteiligung den Holländern nach einer nach hier gerichteten Zuschrift nicht möglich ist, die Vorbereitungen bis Pfingsten zum Abschluß zu bringen, kann demzufolge die geplante Hollandfahrt der Klootschießer noch nicht stattfinden. Es besteht aber die Aussicht, daß die Fahrt dennoch innerhalb kurzer Zeit angetreten wird. Die Holländer wollen sofort eine Versammlung des Twentescheschen Klootschießerverbandes einberufen und anschließend eine Einladung an die Wesermarsch zur vorbereitenden Besprechung ergehen lassen.

---

* **Heidmühle.** 76 Jahre alt. Eine alteingesessene Einwohnerin, Frau Witwe Raabe in Jungfernbusch, kann am Freitag ihren 76. Geburtstag feiern. Sie wurde in Kleibrug bei Jever geboren. Trotz ihrer unermüdlichen Arbeit war ihr Leben von harten Schicksalsschlägen begleitet.

* **Schortens.** Elternabend. Am Sonnabend veranstaltet der Bund deutscher Mädel, Mädelgruppe 23/59 Schortens, im „Oestringer Hof" einen Elternabend. Zum ersten Mal werden uns nun die Mädel an diesem Abend durch ein vielseitiges Programm Aufschnitte aus ihrer Arbeit bringen. In bunter Folge werden Lieder, Volkstänze, Schattenspiele usw. geboten. Eine Turnriege zeigt Bodenturnen und im Mittelpunkt steht die Aufführung des Spiels: „Laßt doch der Jugend ihren Lauf". Zum Abschluß der Veranstaltung wird die Untergauführerin sprechen.

* **Sillenstede.** Nun aber: „Mannslüd sünd Pack"! Schon vor einiger Zeit wurde die Volksbühne Oestringen für die Aufführung der plattdeutschen Komödie von Marie Ulfers: „Mannslüd sünd Pack" verpflichtet. Leider mußte die Aufführung wegen eines Trauerfalls bisher ausfallen. Wie wir nunmehr erfahren wird die Aufführung in Kürze stattfinden. Es ist bekannt, welchen Anklang dieses Werk im Laufe des Winters in verschiedenen Ortschaften des Jeverlandes gefunden hat.

* **Sillenstede.** Zauberschau Magieny. Diese Zauberschau, die bereits in mehreren Orten durch die NSG. „Kraft durch Freude" im Kreise Friesland Gastspiele gegeben hat, wird sicher auch in Sillenstede am 7. Mai 1938 bei Marcus ein volles Haus vorfinden. Moderne Magie — Rätselhafte Illusionen — Fakir — Wunder — Aegyptische Zauberei.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Zetel.** Größere Bauvorhaben. Unsere Ortschaft wird während der diesjährigen Bausaison neben sonstigen baulichen Veränderungen vor allem auch durch die Errichtung größerer Geschäftshäuser eine weitere Verschönerung erfahren. Diese werden teilweise an der Bahnhofstraße, wo besonders auch in den Jahren mehrere stilgerechte Bauten aufgeführt wurden, ihren Platz erhalten.

* **Zetel.** Anlieferung von Weidevieh. In einigen Tagen erfolgt nach den domän-fiskalischen Weiden bei Bentstreek-Oltmannsfehn die Anlieferung des für die diesjährige Weideperiode angenommenen Weideviehs. Es handelt sich dabei allein aus der Wehde und dem anliegenden Bezirk der Landgemeinde um mehrere hundert Tiere. Wenngleich der Graswuchs infolge der Dürre und anormalen Trockenheit allgemein sehr zu wünschen übrig läßt, so zeigen die Moorweiden in ihrem hervorragenden Kulturzustand bereits ein gutes Aussehen. Nachdem hinsichtlich der Moorweidung überraschende Erfolge zu verzeichnen waren, vermehrten sich die Anträge um Aufnahme von Weidevieh aus der ganzen Umgegend in einem solchen Maße, daß die staatliche Moorverwaltung einen großen Teil der Gesuche nicht berücksichtigen konnte. Welch gewaltiges Stück Arbeit in stillem und intensiven Schaffen jedoch in unseren heimischen Mooren schon vollbracht wurde, erhellt deutlich aus der Tatsache, daß man in der Umgebung von Bentstreek, Neudorf und Oltmannsfehn bis zu tausend Stück Hornvieh unterbringen kann.

* **Schwei.** Iltis erwürgt 198 Küken. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte der Geflügelzüchter Otto Tahden, dem von seinen 400 vier Wochen alten Küken nicht weniger als 198 in den Mittagsstunden durch einen Iltis erwürgt wurden.

* **Oldenburg.** Der Eisenbahnverein Oldenburg veranstaltet wie alljährlich auch in diesem Jahre einen Sommerausflug, der nach Hannover führt. Es ist geplant, nach Ankunft in Leinhausen, Deutschlands älteste und größte Gartenanlage des Frühbarocks mit der gewaltigen Fontäne zu besichtigen, ferner den Maschsee mit seinen herrlichen Anlagen u. a.

* **Oldenburg.** Wurst aus Ziegenfleisch. Der Ziegenzuchtverein Oldenburg hatte seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung im Vereinslokal von G. Wachtendorf, Alexanderstraße, eingeladen. Der Vereinsführer Martin begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Danach erhoben sich die Mitglieder zu Ehren des im vergangenen Jahre verstorbenen Vereinsmitgliedes Rathert von ihren Plätzen. Der vom Vereinsführer erstattete Jahresbericht bewies, daß das letzte Jahr ein sehr gutes für den Verein gewesen ist. Auch der Kassenbericht fiel sehr gut aus, und so wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Mitglieder wählten ihren alten Vereinsführer Martin einstimmig wieder, der von sich aus den weiteren Vorstand einberief. Nach Schluß des ersten Teils folgte im zwangslosen Beisammensein ein Wurstessen, wobei die Mitglieder sich von der Güte der angebotenen Wurst, die aus Ziegenfleisch hergestellt war, überzeugen konnten. Für den Gau Weser-Ems weilte der Vertreter der Landesfachgruppe, Herr Kosperl und Frau unter den Mitgliedern. Er klärte die Mitglieder über den Wert der Ziegenzucht mit allen Einzelheiten in bezug auf die Verwendungsmöglichkeit, die eine sehr große ist, auf. Gerade für den minderbemittelten Volksgenossen sei das Halten einer Milchziege von unschätzbarem Wert.

* **Nordenham.** Ihren 90. Geburtstag feierte Witwe Helene Endlich, Hansingstr. 35. Wer neun Jahrzehnte irdischer Wanderung zurückgelegt hat, darf sich zu den wenigen Mitmenschen rechnen, die ein so hohes Lebensalter erreichen. Frau Endlich kann sich heute zu den ältesten Mitbürgern unserer Stadt zählen.

* **Altenhuntorf.** Die ersten Hengstfohlen sind hier zu hohen Preisen verkauft worden, und einige Verkäufe stehen zum Abschluß. Jeden Tag wird die Zahl der jungen Fohlen auf den Weiden größer, und ihre Qualität ist wohl kaum jemals so gut gewesen, wie dieses Jahr. Der gesundheitliche Zustand der Fohlen ist hervorragend.

* **Elsfleth.** Elsfleth wird Marine-HJ.-Standort. Elsfleth, der Sitz der Staatlichen Seefahrtsschule, wird, seiner Bedeutung für die deutsche Seefahrt entsprechend, mit dem kommenden Monat zum Standort der Marine-Hitler-Jugend werden. Mit dem 1. Mai wird die Umwandlung der HJ.-Gefolgschaft 49/91 in die Marine-HJ. vollzogen. Die Einheit führt von diesem Tage ab die Bezeichnung Marine-HJ., Gefolgschaft 6/91. Sie wird weiterhin von Oberscharführer Hans Makkes, Elsfleth, geführt.

* **Varel.** Einbrecher stehlen 5 Zentner Räucherwaren. Bei der Witwe Drukler stiegen nachts Einbrecher durch eine gewaltsam geöffnete Stalluke ein und entwendeten mittels einer Leiter auf der Rauchdiele Schinken, Mettwürste und Speckseiten im Gesamtgewicht von fünf Zentner.

* **Lohne.** Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Auf der alten Burg Hopen bei Lohne hatten sich die Mitglieder des Beirates des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland zu einer Tagung versammelt. Alle Beiratsmitglieder standen unter dem Eindruck der ehrenvollen Anerkennung, die der Führer und Reichskanzler dem großen Kulturwerk des Münsterlandes, dem Museumsdorf in Cloppenburg, dadurch bezeugt hat, daß er für den weiteren Ausbau 15 000 RM. stiftete. Mit freudigem Danke wurde von dieser Anerkennung Kenntnis genommen. Sie wird ein Ansporn sein, das große Werk mit aller Kraft weiter zu fördern. Bundesleiter Dr. Ottenjann gab zu Beginn der Tagung seiner Freude Ausdruck über das große Interesse, das der Beirat an den Bestrebungen des Heimatbundes nehme. Anschließend sprach Lehrer Henke-Nieholte über den Stand der Familienforschung im Münsterlande.

* **Büppel.** Goldene Hochzeit. Hier konnte das bei allen Einwohnern beliebte und bekannte Ehepaar Hinrich Carstens und Frau seine goldene Hochzeit feiern. Ihr Sohn, Stadtinspektor Christian Carstens-Jever, wurde ihnen durch den frühen Tod im Alter von 42 Jahren entrissen. Mit besonderer Liebe erzählen die beiden noch aus ihrer Jugendzeit, so weiß Frau Carstens vor allem viel vom deutsch-französischen Krieg zu erzählen, und sie ist stolz darauf, daß sie damals für den deutschen Soldaten Strümpfe gestrickt hat. Drei Enkelinnen und zwei Enkel weisen heute ebenfalls in der Mitte der Jubilare.

* **Delmenhorst.** Drei schwere Verkehrsunfälle. Drei schwere Verkehrsunfälle ereigneten sich in Delmenhorst. In der Stedingerstraße wurde ein fünfjähriger Junge von einem Kleintraftrad überfahren und mit schweren Verletzungen in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Etwas später stießen an der Ecke Cramer- und Grünestraße ein Personenkraftwagen und ein Lastkraftwagen so heftig zusammen, daß beide Wagen abgeschleppt werden mußten und die Insassen des Personenkraftwagens ernstlich verletzt wurden. Der dritte Unfall führte zwar nicht zu Verletzungen von Personen, aber zu einer bedauerlichen Vernichtung wertvoller volkswirtschaftlicher Güter, denn ein Personenkraftwagen fuhr in der Straße der SA. bei der Zahnstraße von hinten auf einen voll beladenen Milchwagen auf und beschädigte ihn schwer. Das Pferd erlitt einen Beinbruch und mußte notgeschlachtet werden. Die Ladung des Wagens aber, etwa 100 Flaschen Milch und über ein halber Zentner Butter wurde auf die Straße verschüttet. Der Fahrer des Personenkraftwagens stand nach Feststellung der Polizei unter Alkohol.

Aus der weiteren Umgebung

* **Bremen.** 2700 Schweine werden zurzeit vom Ernährungshilfswerk der NS.-Volkswohlfahrt, Kreisamtsleitung Bremen, gemästet. Zur Fütterung der Tiere gehen täglich 475 Zentner Küchenabfälle ein. Im Hafen wurde eine kleine Dämpfanlage errichtet, um die Küchenabfälle von den Schiffen zu verwerten. Um die Hausfrauen darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig eine sorgältige Sonderablieferung der Abfälle für das Ernährungshilfswerk ist, soll in diesem Monat eine Werbefahrt mit einigen prachtschweinen durch Bremen veranstaltet werden.

* **Bremen.** 10 000 Privatquartiere benötigt! Für die Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt" vom 25. Mai bis 19. Juni und zur Reichskolonialtagung benötigt „Kraft durch Freude" 10 000 Privatquartiere!

* **Bremen.** Schulgeldermäßigung für Geschwister. Der Senat hat neue Bestimmungen über die Erhebung des Schulgeldes an den staatlichen höheren Schulen in der Stadt Bremen erlassen. Sie sehen im wesentlichen einige weitere Erleichterungen für Familien mit mehreren Kindern vor. Während früher eine Schulgeldermäßigung erst für das zweite Kind eintrat, das die gleiche Schule besuchte, wird jetzt für jedes Kind eine Geschwisterermäßigung gewährt.

* **Ganderkesee.** Zwei Jubilare. Der Gendarmeriemeister Hermann Baars in Ganderkesee konnte auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken, wovon er zwanzig Jahre in der Gemeinde Ganderkesee stationiert war. Bei der Bevölkerung erfreut er sich großer Beliebtheit. — Auch der Weichenwärter Friedrich Hüffemann kann auf eine 25jährige Dienstzeit bei der Reichsbahn auf dem hiesigen Bahnhof zurückblicken.

Unsere heutige Auflage umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: i. V. Heinrich Wille; verantwortl. Anzeigenleiter: Gerhard Redelis, beide in Jever — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 4. 38: 4434. A. 6.

Landesbibliothek Oldenburg

Welch' reizendes Geschöpf!

Ruhm und Glück der Tänzerin Fanny Elßler.

Die Musik hüllt das Wien der Kongreßzeit und des Biedermeiertums in eine Atmosphäre zauberhafter Harmonien und beschwingter Melodien. Schuberts Lieder erscheinen zum erstenmal im Druck, Beethovens Sonaten und Sinfonien bezwingen die Herzen, während der kranke und vergrämte Meister sich den Augen der Welt entzieht, Haydns und Mozarts Melodien entzücken die Gemüter durch ihre unvergängliche Frische. In dieser freudedurchrauschten Stadt bildet sich in seltener Frühreife das tänzerische Talent der jungen Fanny Elßler, die durch ihre Kunst bald die ganze Welt erobern soll.

Von zartester Jugend an wird Fanny von Musik umgeben; der liebenswürdige Genius Joseph Haydns, mit dessen Leben die Geschicke ihrer Familie aufs engste verknüpft sind, gibt ihrem Dasein Rhythmus und bestimmt ihr Wesen. Nach den zierlichen, oft schalkhaften oder rührenden Melodien ihres Schutzgeistes setzt das Kind seine Schritte, und bald versteht es, im Tanz die lächelnde Anmut und geistreiche Lebhaftigkeit der Musik des Meisters widerzuspiegeln ....

*

Am Kärntnertortheater empfängt die blutjunge Fanny den ersten geregelten Unterricht von Aumer, einem der berühmtesten Ballettmeister der damaligen Zeit. Im Alter von 12 Jahren wird sie hier von dem genialen, aber skrupellosen Impresario Barbeja entdeckt, einem Italiener, der sich durch die Flucht dem Zugreifen der politischen Polizei entzogen und in Wien das Kärtnertortheater gepachtet hat.

Als dieser „Talentjäger" — der einst als Kellner seine Laufbahn begann, in Spelunken und Spielhöllen Geld zusammenraffte und schließlich die königlichen Spielsäle und das Theater San Carlo in Neapel pachtete — zwei Jahre später zurückkehren darf, nimmt er Fanny Elßler mit. In Neapel, unter dem südlichen Himmel Italiens, vollendet er ihre künstlerische Ausbildung. Ein Liebeserlebnis mit einem italienischen Prinzen, der ihretwegen später fast sein Leben lang im Kerker schmachten muß, zwingt Fanny Elßler, in ihre Heimatstadt zurückzukehren.

*

In Wien lernt die junge Künstlerin 1829 in dem Ritter Friedrich von Gentz den Mann kennen, dessen letzte Liebe für sie zu einem zauberhaften und romantischen Erlebnis wird. Gentz ist die vollendete Verkörperung seiner Zeit, einer ihrer geistreichsten und bezauberndsten Männer, einer ihrer schärfsten politischen Köpfe. Mit der Feder verdient er sich die ungeheuren Summen, die er zur Bestreitung seiner kostspieligen Gewohnheiten braucht. Fürsten und Staatsmänner bewerben sich um seine Gunst, und hochgestellte Persönlichkeiten fühlen sich von seiner Aufmerksamkeit geschmeichelt. Und dieser Mann vermag durch seine glühende Leidenschaft in dem Herzen der jungen Tänzerin Gefühle hingebungsvoller Liebe zu erwecken. Das Glück der beiden ist von kurzer Dauer. Der Tod nimmt Fanny Elßler den Freund, dessen sie in unverbrüchlicher Treue noch im hohen Alter gedenkt.

*

Nun beginnt der jähe Aufstieg Fanny Elßlers. Schon tritt sie an den Bühnen der europäischen Residenzen auf. In London sieht sie der Direktor der Pariser Oper und holt sie nach der Metropole der damaligen Welt. Hier steigt ihr Ruhm ins Ungemessene. Berühmte Künstler und Schriftsteller schwärmen von ihr und sind bezaubert von ihrer Anmut und Kunst. Ihre Erfolge vergrößern sich noch durch ihren in der Geschichte des Tanzes einzig dastehenden Rivalitätskampf mit der berühmten Tänzerin Taglioni, der seinen Höhepunkt in dem Theaterskandal vom 22. Oktober 1838 erreicht. An diesem Tage wird Fanny während ihres Auftretens von einigen „mit Schlüsseln bewaffneten Anhängern der Taglioni" ausgepfiffen. Das ist das Zeichen zum Ausbruch eines ungeheuren Tumultes. „Die Claqueure", heißt es in einem Bericht, „organisierten wie ein Regiment Nationalgardisten, schlugen um sich, ohne zu sehen, wohin. Ein junger dekorierter Mann war die Zielscheibe schrecklicher Gewalttätigkeiten. Ein Zuschauer kehrte der Bühne den Rücken und vertiefte sich in eine Broschüre, wahrscheinlich um anzudeuten, daß er sich nicht viel aus Fanny Elßler mache. Er wurde jämmerlich durchgebleut; ein anderer, der ihm zu Hilfe eilte, erlitt das gleiche Schicksal. Von den Orchestersitzen und dem Amphitheater flüchteten die Frauen ...."

Fannys Ruhm wächst unaufhaltsam. Zwei Jahre nach diesen Ereignissen ist sie in Amerika. Man überschüttet sie mit Geld und Edelsteinen. In Philadelphia hat sie ein seltsames Erlebnis. Beim Verlassen des Theaters nach einer Vorstellung reicht ihr eine einfache Frau ihr Kind entgegen. Als Fanny das kleine Wesen küßt, gerät die Frau außer sich vor Freude, bedeckt es mit einem Tuche und sagte nach einem Augenzeugenbericht in der damals gerade gegründeten amerikanischen Wochenzeitschrift „Saturday Evening Post": „Niemand soll dich jetzt berühren, weil es dieser Engel tat. Das Glück hat dich berührt, und kein Unglück wird sich nun in deine Nähe wagen!"

Fesselungsbulle „Veteran" 200248
(14. 12. 12 Pkt.)
Vater „Prinz", Mutter „Bankalani" Ia1
erhielt Tierschau 1935 1. Preis,
Landestierschau Oldenburg 1. Familien-, 2. Formen- und Leistungspreis.
Groß- und Urgroßmutter mehrfach 1. Preise.
Erstklassige Nachzucht vom Vollbruder „Umland" kann gezeigt werden.
Deckgeld RM 10
Quanens. **Wilhelm Menssen.**

65. Neubrandenburg. Zuchtpferdemarkt
am 16. und 17. Mai 1938
Alljährlich große Ausstellung von Pferden von bedeutenden Züchtern und ersten Pferdegeschäften.
Bedingungen kostenlos vom Komitee.

Zwangsversteigerung
Freitag, 6. Mai 1938, vorm. 11 Uhr,
gelangen in Heidmühle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:
1 Gasherd mit Tisch,
1 Chaiselongue.
Käufer versammeln sich in der Gastwirtschaft Schütt.
Rohde, Gerichtsvollzieher.

Gesucht ein
junges Mädchen oder Gehilfin
bei Gehalt und Fam.-Anschluß
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

In bürgerl. Haushalt auf dem Lande zu sofort gesucht in Dauerst.
ehrliches Mädchen
von anständiger Gesinnung, kinderlieb, als alleinige Hilfe für die Hausfrau. Persönl. Vorstellung erbittet Marineinspektor Benecke, Moorwarfen, Haus-Nr. 50a, neben der Schule. Halbst. Siebetshaus.

Suche für einf. landw. Haushalt eine
Wirtschafterin
Off. erb. u. E. H. 35 a. d. Gesch. d. Bl.

Gesucht ein
landw. Gehilfe
Br. Brutnken.
Warfen, Post Horumersiel.

Wir raten den Stellungsuchenden
ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizulegen. Abschriften tun denselben Dienst.
Zeugnisabschriften, Lichtbilder und andere Beilagen müssen auf der Rückseite die volle Adresse des Absenders tragen. Nur dann können die Bewerber auf die Rücksendung der Unterlagen rechnen.
Geschäftsstelle des „JeverschenWochenblattes"

Gänseküken
verkauft
Gr.-Warfen. Gerh. Ennen.

1 junge frischmilche Kuh
1 zweijähr. bedeutes Rind und 2 Kuhkälber
zu verkaufen.
Mederns. Joh. Schmidt.

Erbitte zahlreiche telefonische Angebote in guten hochtragenden und frischmilchen
Kühen
sowie einigen schweren
Futterbullen
Abnahme Sonnabend.
Sanderahm. Hinrich Hajen
Fernspr.: Neustadtgödens 223

Kause Kälber
Jever. Springer.
Angebote auch an W. Scheef, Wiarden, und Gastwirt Albers, Garms.

Motore, Lumpen, Eisen, Felle
kauft auf's reelle, ganz gleich wieviel Meints, Altgarmssiel.

Hund zugelaufen
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. M. Janssen.
Priemelsfehn bei Reepsholt.

2rädriger Anhänger
zu verkaufen
Sillenstede. Fritz Bienup.

Zu verkaufen ein kleiner
Kochherd
Kloster Neuland, Steinweg 49

Gesucht auf sofort zuverlässiger
landw. Gehilfe
nicht unter 18 Jahren.
Gerhard Iben.
Carlseck bei Garms.

Mädchen gesucht
Hinr. Leiner.
Weinberg.

Für Seebäderdampfer „Stadt Rüstringen" eine
kalte Köchin, 2 Mädchen
für die Küche
gesucht. Zu melden bei
M. Dannemann.
Wilhelmshaven, Adalbertstr. 5. 7.

1,10 BLAU
1,25 ROT
Original-Paket netto ⅛ kg = 125 g
Trinkt Joka TEE

Rolf Möblus, Paul Hoffmann, Liselotte Schaak, Ernst Karhow
Ausstattung, Tanz und mitreißende Musik sind die großartig belebenden Elemente dieses wundervollen Films
Freitag und Sonnabend 8.30 Uhr,
Sonntag 4.45 und 8.30 Uhr
Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung: Fanny Elßler
Dazu Wochenschau und der farbige Miki-Maus-Film »Japanisches Kunterbunt«
Konzerthaus-Lichtspiele

Sillenstede
Die Aufführung der Komödie
„Mannslüd sünd Pack"
von Marie Ulters
findet am 14. Mai in Bäsings Gasthof statt.

Gebr. Küchenherd
zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsst. dies. Blattes.

Schnell und gut verkauft!!
Vor etwa vierzehn Tagen war im „Jeverschen Wochenblatt" obige Anzeige zu lesen. Es handelte sich um einen Herd, welcher durch besondere Umstände überflüssig geworden war. — Warum sollte man ihn nicht zu Geld machen?
Um 1 Uhr kam das »Wochenblatt« heraus; am 3 Uhr war der Herd für 25 Mark verkauft.

Schwere Ferkel zu verkaufen
Fugels. Gerh. Sterrenberg

Zu verkaufen 5 Wochen altes
Kuhkalb
Fr. Beenken.
Feldhausen, Bahnweg 104.

Kuhkalb
3 Wochen alt, zu verkaufen.
Cleverns. H. Fischer.

Weidekuh
zu verkaufen. Dirk Gerdes
Bohnenburg bei Hooksiel.

Stier „Adan"
Vater Prämienstier „Prinz"
beste Nachzucht liefernd
deckt für Mindestlatz
Bernh. Gehrels, am Gänseweg bei Waddewarden.

Mein Bulle
„Viktorian"
deckt für 5 RM.
Schurfens. H. Hinrichs.

Fr. Aug. Theilen
Heidmühle

Drei-Zimmer-Wohnung
auf sofort gesucht
Karl Kocka, Flugplatz Jever.

3- oder 4räumige
Wohnung
von ruh. alleinst. Ehepaar zum 1. Juni gesucht
Off. u. A B 100 a. d. Gesch. d. Bl.

Zum 1. 6. sonnige
Oberwohnung
zu vermieten.
Näh. i. d. Gesch. d. Bl.

Bis RM. 25000 jährlich
Einnahmen u. mehr im Winter und Sommer d. Champignon-Pilzzucht i. Keller, Stall, Boden, Schuppen, Remise, Garten u. m. — Wir kaufen die Ernte u. ert. Musk. Uhlenhorst-Versand, Hamburg 21, Overbeckstr. 19.

Reichskriegerbund
NS.-Kriegerkameradschaft Schortens
Unser Kamerad
Anton Schäfer
ist verstorben.
In unerschütterlicher Treue hat er sich 41 Jahre für die Kyffhäusersache eingesetzt.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Antreten zur Trauerparade am Sonnabend, 7. Mai, 15.15 Uhr, beim Verkehrslokal.
Der Kameradschaftsführer.

Möbelpolitur Möbellack
empfiehlt
J. H. Cassens

Holzwurm-Politur
beseitigt radikal den Holzwurm, gibt den Möbeln wundervollen Glanz u. gutes Aussehen
C. Breithaupt, Kreuz-Drogerie

Nur morgen:!
Freitag, 6. Mai, in Jever, im Hotel „Schütting" nachm. 4 u. abends 8 Uhr
großes Schauplätten
mit prakt. Vorführungen Einstärken, Glänzen und Formen der Kragen und feinen Wäsche auf Neu.
Kein Spannen der gestrickten Decken mehr!
Statt 2 Stunden zu spannen, in 5 Minuten fertig Kragen und Deckchen bitte mitbringen. Ref. Frau Knäpper. Plättbuch gratis
Eintritt frei!

Eine Feier unserer silbernen Hochzeit findet nicht statt.
B. Lüken und Frau
Am St. Annentor.

Die Geburt eines Sohnes zeigen an
H. Dirksen u. Frau
Marie geb. Wilken
Edenserloog, den 4. Mai 1938.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung herzlichen Dank.
Heino Tiarks und Frau
Rinelde geb. Jürgens
Moorwarfen.

Gestern abend 9 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem Leiden im 63. Lebensjahre meine liebe Schwester und Tante
Edeline Rahmstedt
In tiefem Schmerz
Käthe Kurtzke nebst Sohn.
Waddewarden, den 4. Mai 1938.
Beerdigung am Montag, 3 Uhr, auf dem hiesigen Friedhof.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Zauberin der Zauberschau Magieny
in Sillenstede am 7. Mai 1938 um 20.30 Uhr bei dem Gastwirt Marcus.
Moderne Magie .·. Rätselhafte Illusionen
Fakir-Wunder .·. Aegyptische Zauberei
Karten im Vorverkauf 0.50 RM., Abendkasse 0.60 RM.
Vom Staunen zum Lachen mit „Kraft durch Freude"

LEERHAFE Sonntag, den 8. Mai
grosses Sport- und Volksfest
verbunden mit Preisboßeln und Pokalwerfen für Vereine (6 Mann).
Nachm. ab 4 Uhr **Unterhaltung mit Tanz**
ab 7 Uhr **großer Festball**
Es ladet freundlichst ein
Klootschiesser- und Bosselverein „Einigkeit"

Ihre Vermählung geben bekannt:
Friedrich und Elfriede Tiarks
geb. Weers
Wiardergroden, den 30. April 1938.
Gleichzeitig herzlichen Dank für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Unsere am 3. Mai vollzogene Vermählung geben wir bekannt:
Erich Wachhorst-Ellerkamp und Frau
Liesel geb. Lührring
Renslage über Quakenbrück.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am Montag, dem 2. Mai, abends 8 Uhr, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter
Sophie Busch
geb. Brinkmann
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer:
Heinrich Busch und Angehörige
Klosterneuland.
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 7. Mai, 3 Uhr, im Krematorium in Wilhelmshaven, Friedenstraße statt.
Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Heute morgen entschlief sanft nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Frau Auguste Drost
geb. Mein
In tiefer Trauer:
Carla Christians geb. Drost
Hans Wilhelm Drost
Hedwig Topp geb. Drost
Lisa Genters geb. Drost
Rechtsanwalt Friedrich Christians
Dr. med. Otto Genters
Fregattenkapitän Topp
Gerda Drost geb. Oetken
und 7 Enkelkinder
Jever, den 5. Mai 1938.
Die Beerdigung findet statt am Montag, 9. Mai, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Lindenallee 18. Trauerandacht ¾ Stunde vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

SA.-Sporttag des Sturmbannes I/19

Am 12. Juni wird ganz Varel im Zeichen des SA.-Sportes stehen. An diesem Tage findet das große SA.-Sportfest für den Bereich des Sturmbannes I/19 statt. Die Vorbereitungen und Ausschreibungen für dieses wehrsportliche Ereignis ersten Ranges im Kreis Friesland sind bereits aufgenommen.

Zum Jugendschutzgesetz

Tagesbefehl der Gebietsführung der HJ. Nordsee.

Aus Anlaß der Verkündung des Jugendschutzgesetzes durch die Reichsregierung erließen der Führer des Gebietes und die Führerin des Obergaues Nordsee nachstehenden Tagesbefehl:

„Kameradinnen und Kameraden!

Der Erlaß des Jugendschutzgesetzes durch die Reichsregierung erfüllt uns alle mit großer Freude. In dem Gesetz hat die Erkenntnis Berücksichtigung gefunden, daß ein Volk auch in Zukunft nur zu Höchstleistungen befähigt ist, wenn es eine an Leib und Seele gesunde Jugend besitzt.

Durch die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes soll eine gesundheitsschädigende und entwicklungshemmende Beanspruchung Jugendlicher vermieden werden. Darüber hinaus sichert das Gesetz die Freizeit für die Erholung am Wochenende und schafft mit seinen Bestimmungen für den alljährlichen Urlaub die Möglichkeit für alle jugendlichen Kameradinnen und Kameraden zur günstigen Ausspannung innerhalb der beruflichen Arbeit eines jeden Jahres.

In der von Jahr zu Jahr stärkeren Beteiligung am Berufswettkampf habt Ihr unter Beweis gestellt, daß es Euch ernst ist mit dem Streben nach beruflichem Können und nach der Leistung im Beruf.

Die Verkündung des Jugendschutzgesetzes durch die Reichsregierung soll uns allen ein weiterer starker Ansporn sein, auch in Zukunft mit Liebe und Fleiß im Schaffen unseres Berufes zu stehen und darüber hinaus in der Jugendorganisation unseres Führers mit ganzer Hingabe unsere Pflicht am Leben der großen Gemeinschaft der Jugend zu erfüllen.

Das sei unser Dank an den Führer.

Heil Hitler!

Hilde Wenzel, Obergauführerin. — Lühr Hogrefe, Obergebietsführer.

„Darkstraße"

Ein Kriminalstück in drei Akten von Axel Ivers.

Zum nächsten Gastspiel des Oldenburger Staatstheaters.

Schon die Bezeichnung „Kriminalstück" birgt etwas Außerordentliches. Wer einen Kriminalroman gelesen, wer einen Kriminalfilm gesehen hat, der weiß, was es heißt, bei den Nerven gepackt und von der Spannung mitgerissen zu werden, die die Aufregung von Seite zu Seite, von Bild zu Bild steigert. Mit ganz anderer Unmittelbarkeit aber vermag noch das Theater zu wirken, denn hier ist alles Geschehen wirkliches Geschehen, das sich zwischen leibhaftigen Menschen oben auf der Bühne vor aller Augen abspielt. Da ist im Rahmen eines eleganten Gesellschaftsbildes im Hause der schönen Frau Evelyn Darkstraße 13 ein geheimnisvoller Mord geschehen. Wer ist der Mörder? Diese Frage beschäftigt alle, vom scharfblickenden Kriminalkommissar bis zum Diener Franz, und diese Frage wird immer verwickelter, immer unlösbarer, denn die Verdachtsmomente fallen bald auf den einen, bald auf den anderen, schließlich ist sogar keiner von den Gästen auf Frau Evelyns Abendgesellschaft mehr frei von Verdacht. Und unten sitzen die Zuschauer. Von der ungewöhnlichen Spannung mitgerissen, kombinieren sie wie der Kommissar auf der Bühne. Ja, jeder Zuschauer wird selbst zu einem heimlichen Detektiv, er spürt Zusammenhänge, wittert Fährten, er findet einen Tip — und am Ende sieht er, daß der Mörder vielleicht jemand ist, an den er am wenigsten gedacht hat. Denn so klug hat der Verfasser die Fäden seiner Handlung gesponnen, daneben aber auch eine so gute Dosis Humor hineingebracht, daß über allem Kopfzerbrechen und aller atemverschlagender Spannung auch die Lacher voll auf ihre Kosten kommen.

Dieses Kriminalstück „Darkstraße 13" bedeutet ein Erlebnis ganz eigener Art und jeder Besucher ist eines an Spannung, Ueberraschungen und Humor reichen Abends gewiß.

Hofapotheker und Rathauswirt zu Jever

Gab es in Jever einstmals drei Apotheken?

Im Landesmuseum zu Oldenburg findet der Besucher auch die sehr ansprechende Darstellung einer alten Apotheke. Ein großer Teil dieser alten Apothekeneinrichtung stammt aus der **Löwenapotheke in Jever.** Sie ist wohl eine der ältesten Apotheken des Oldenburger Landes. Bereits im Jahre 1615 wurde sie gegründet. Friedrich Renemann hieß der erste jeversche Apotheker. Er war Besitzer und konnte ohne Einschränkung über die Apotheke verfügen. Die ihm gewährten Befreiungen von den städtischen Steuern sowie die Einräumung kleiner Vorrechte waren nur bescheiden im Vergleich zu den Privilegien, deren sich an anderen Orten seine Berufskameraden erfreuen durften. Sorgfältige Forschungen über die Geschichte der jeverschen Apotheken hat Dr. Karl Hoyer gemacht. Er weiß manches Bemerkenswerte zu berichten. Nachfolger von Renemann wurde 1628 Albertus Tormin. Im Jahre 1644 erhielt Edzard Gibbo aus Emden das Recht zur Führung der jeverschen Löwenapotheke. Mit diesem dritten Apotheker scheint man nicht ganz zufrieden gewesen zu sein.

Man warf ihm vor, mehr spazieren zu gehen, als sich um seine Apotheke zu kümmern.

Auf Drängen der Stadt wurde 1673 eine zweite Apotheke in Jever eingerichtet. Sie wurde zur Hof-Apotheke bestimmt und Caspar Aylander übertragen. Mehr als von Edzard Gibbo hielt man von seinem Schwiegersohn Dr. Arnold Ludwig Feltrup. Er war Arzt und Apotheker zugleich und besaß später neben der Löwenapotheke auch die Apotheke in **Hooksiel.** Sein Nachfolger war Melchior Hemken und 1778 wird als Besitzer Johann Carl Christian Sprenger genannt. Als Sprenger sich 1799 zur Ruhe setzte, übernahm sein Sohn Johann Justus Anton die Löwenapotheke. Er hatte anfangs eine jährliche Pacht in Höhe von 500 Rth. zu zahlen. Da auch sein Sohn Anton Friedrich Wilhelm Apotheker der jeverschen Löwenapotheke wurde, befand sich die Apotheke drei Generationen in einer Familie.

Von Johann Justus Sprenger ist bekannt, daß er ein Verfahren zur Heilung von Taubheit und Harthörigkeit durch die Anwendung von Elektrizität ausarbeitete. Nach Dr. Hoyer haben jedoch Heilungsversuche nach dem Sprengerschen System nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Die Hof-Apotheke war längere Zeit im Besitze der Familie Aylander.

Die kürzlich einmal aufgeworfene Frage, ob und wann es in Jever drei Apotheken gegeben habe, beantwortet Dr. Hoyer in seinen Untersuchungen wie folgt:

Eine dritte Apotheke

bestand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Vorstadt in der Schlachtstraße. Der Provisor von Hooksiel Georgi ließ sich 1807 von der holländischen Regierung ein Patent dafür ausstellen. Erst 1846 gelang es den städtischen Apothekern, diese unangenehme Konkurrenz zu beseitigen. Die Hofapotheke durfte 1821 eine Filiale auf Wangerooge errichten; sie wurde zuerst nur in der Badezeit betrieben. Manche Apotheker scheinen sich nicht nur auf die Führung der Apotheke beschränkt zu haben. So werden unter den Pächtern der Rathauswirtschaft in Jever auch zwei Apotheker genannt. Der Apotheker Aylander von der Hofapotheke war über 30 Jahre Pächter des jeverschen „Ratskellers". Ebenso wie es andere Berufszweige tun, nimmt auch das Apothekenwesen in unserer Heimatgeschichte einen Platz ein, der eine Darstellung im Jeverländischen Heimatmuseum im Rahmen einer Sammlung rechtfertigen würde. Leider ist uns in diesem Punkte aber das Landesmuseum Oldenburg bereits zuvorgekommen, so daß leider die Einrichtung einer „alten jeverschen Apotheke" im hiesigen Museum heute nicht mehr möglich ist.

hw.

Die Straße ist kein Spielplatz

In der letzten Zeit ist mit Beginn der wärmeren Jahreszeit in verstärktem Maße festgestellt worden, daß Kinder zum Spielen auf Rollern, Rollschuhen, mit Bällen usw. die Straßen und teilweise sehr engen Gehbahnen der Stadt aufsuchen. Es werden deswegen besonders die Erziehungsberechtigten noch einmal darauf hingewiesen, daß gemäß § 43 der Straßenverkehrsordnung vom 13. Nov. 1937 Kinderspiele wie Werfen und Schleudern von Bällen und anderen Gegenständen, Seilspringen, Steigenlassen von Drachen, Kreisel- und Reifentreiben, Fahren mit Rollern oder ähnlichen Fortbewegungsmitteln sowie Spiele mit oder auf Fahrrädern auf allen Straßen verboten sind, die nicht für den Durchgangsverkehr gesperrt sind.

Das Verbot des § 43 mag auf den ersten flüchtigen Blick hart erscheinen. Es soll jedoch lediglich dem Schutze unserer Jugend im Straßenverkehr dienen. Bei der weiteren Zunahme des Verkehrs, vor allem des Schnellverkehrs der Kraftfahrzeuge, können Kinderspiele auf der Fahrbahn grundsätzlich nicht mehr geduldet werden. Die Fahrbahn gehört dem Fahrzeugverkehr und muß im allgemeinen diesem vorbehalten bleiben.

Sechs Freiballone über Nordwestdeutschland

Die Gruppe 3 (Nordwest) des NS.-Fliegerkorps veranstaltet mit Genehmigung des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps am Sonntag, 29. Mai 1938, im Rahmen der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt" eine Freiballonwettfahrt, an der sich sechs Ballone, darunter „Roland", „Nordmark", „Niedersachsen" und „Kirdorf", beteiligen werden. Mit der Durchführung der Wettfahrt, die als Zielfahrt stattfindet, ist der Standort Bremen und die Freiballonbereitschaft Bremen beauftragt worden. Der Start der Ballone erfolgt am Sonntag, 29. Mai, zwischen 10 und 11 Uhr von dem Füllplatz in der Bremer Kampfbahn in möglichst kurzen Abständen. Die Füllung der Ballone beginnt um 6 Uhr auf ein besonderes Signal. Während der Füllzeit werden flotte Weisen des Musikzugs der Fliegerhorst-Kommandantur Delmenhorst die Stunden verkürzen. Außerdem sind Staffel- und Kunstflüge sowie ein Massenstart von Brieftauben vorgesehen. 150 bunte Kinderballons mit Postkarten werden auf die Reise ins Ungewisse geschickt. Der Einsender der am weitesten vom Startplatz aufgefundenen Karte erhält als Belohnung eine Freiballonfahrt.

Es kommen für je drei gestartete Freiballone ein Ehrenpreis zur Verteilung, der dem Führer des preistragenden Ballons zufällt. Sämtliche Insassen der Ballone werden mit Kraftwagen unmittelbar nach der Landung nach Bremen zurückbefördert, so daß zu der Preisverteilung am Abend alle Ballininsassen anwesend sein können. Die Ballone werden durch Lastwagen zur nächsten Bahnstation befördert.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Varel.** Vier schwere Verkehrsunfälle. Von einem schwerer Unfall wurde der Einwohner W. auf dem Wege von Neuenburg nach Bohlenbergerfeld betroffen. Im Augenblick erheblicher Geschwindigkeit verlor der Fahrer, wahrscheinlich durch das Berühren eines großen Schlagloches, die Gewalt über das Steuer. Dadurch prallte W. mit solcher Wucht gegen einen Leitungsmast, daß er mit schweren Verletzungen liegen blieb und von hinzukommenden Personen mittels Auto zunächst in seine Wohnung gebracht werden mußte. Das Motorrad wurde stark beschädigt. — An der Straßenkreuzung Horsten—Etzel kam der Einwohner Tholen aus Friedeburg mit seinem Motorrad so schwer zu Fall, daß der Verunglückte besinnungslos ins Krankenhaus beförd-

NIVEA ZAHNPASTA
Frischer, reiner Atem
gründliche, schonende Reinigung, verhindert den Ansatz von Zahnstein.
Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

Wer bist du - Henriett?

Roman von Maria Oberlin

Copyright 1938 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gröbenzell bei München

(Nachdruck verboten.)

10) (Fortsetzung.)

Ein vorsichtiges Klopfen riß Dürkheim aus seinen Grübeleien. In der Tür stand Marie, seine Wirtschafterin. Ihre weiße steifgestärkte Schürze knisterte.

„Herr Doktor, da ist ein junges Fräulein. Es hat ein Unglück gehabt, — mit dem Pferd, — darf es hereinkommen?"

„Natürlich, — was ist denn?"

Hinter der grauhaarigen Wirtschafterin trat jetzt ein sehr schlankes junges Mädchen in den Raum.

„Guten Tag, Herr Dürkheim!" sagte sie freimütig und streckte dem Ueberraschten eine schlanke feste Hand hin. „Ich bin Henny Lipperloh. Denken Sie, ich habe Pech gehabt, bin in einen scheußlichen Regen gekommen, dann war auf einmal alles so neblig, ich hab' den Weg verloren, — und kurz vor Rendshof bin ich mit meinem Pferd gestürzt. Ich hab' es hierher bringen lassen. Ihr alter Brinkmann ist doch ein Zauberkünstler, er hat sicher jemanden da, der es mal nachsehen kann, ja? Darf ich für eine Weile bei Ihnen unterschlüpfen?"

Auf einmal war trotz des Regenwetters draußen Sonne, Licht und Freudigkeit in dem einsamen Zimmer.

Dürkheim drückte die schlanke Hand sehr herzlich. „Aber selbstverständlich, liebes Fräulein von Lipperloh! Marie, Sie machen uns einen guten Tee, nicht wahr? Und geben Brinkmann Bescheid, daß er nach dem Pferd sieht. Die Leute haben ja heute bei dem Wetter doch nichts zu tun und sitzen alle in der Gesindestube, da wird sich schon jemand finden, der mal nachsieht, was mit dem Tier los ist. Ich komme nachher auch mal und schaue nach. Und sonst kann ich Sie ja auch im Wagen heimbringen, wenn das Wetter etwas besser geworden ist — —"

Henny von Lipperloh nickte.

„Sie sind sehr aufmerksam, Herr Doktor Dürkheim. Wenn ich Sie nur nicht töre?"

„Nicht im geringsten. Kommen Sie, setzen Sie sich erst mal. Teufel noch eins, Sie sind ja scheulich naß geworden."

Das junge blonde Mädchen lachte. „Als ich losritt, war es zwar schon trübe, aber ich dachte, für eine halbe Stunde könnte ich mich doch noch draußen herumtreiben. Aber plötzlich ging's los, Regen, Hagel, alles durcheinander — —"

Dürkheim betrachtete sie nachdenklich. Sie war hübsch, die kleine Nachbarin, sehr schlank und biegsam, noch etwas knabenhaft in der Gestalt. Die klaren, hellgrauen Augen, das etwas streng geschnittene blonde Haar, die schmale Nase, der große schöngeschweifte Mund. Zu der dunklen Reithose mit den lackglänzenden hohen Stiefeln trug sie ein weißes Polohemd, das ebensogut für einen jungen Mann als für ein Mädchen bestimmt sein konnte. Darüber eine hellgrüne Wildlederjacke...

Sie hatte sich jetzt in einem der hohen englischen Stühle niedergelassen und sah sich mit Neugier in dem ernsten geschmackvollen Raum um.

„Wollen Sie nicht Ihre Jacke ausziehen?" fragte er jetzt. „Sie sind ja ganz naß..."

Das junge Mädchen nickte.

„Danke schön — gern, Herr Doktor Dürheim..." Sie schälte sich mit Dürtheims Hilfe aus dem vor Feuchtigkeit klebenden Stoff und saß dann da sehr schmal und knabenhaft in zerdrückter weißer Bluse.

„Anschauen dürfen Sie mich nicht!" meinte sie mit leichter burschikoser Koketterie. „Ich schaue greulich aus — verregnet, zerdrückt — —". Die schmale, ein wenig harte Hand glitt ordnend über das helle Haar.

„Es ist nicht so schlimm, wie Sie denken. Wenn Sie sich erst mal ein bißchen gewärmt und Tee getrunken haben, wird Ihnen wohler sein," lächelte Dürtheim.

Er hatte die Jacke über dem Arm und legte sie behutsam in die Nähe des flackernden offenen Kaminfeuers. Einen Herzschlag lang betrachtete er sinnend die helle grüne Farbe, — helles Grün, fast so grün wie die Augen von Henriette Morahn. Er strich sich über die Stirn, — war er verrückt, daß er sich nicht von diesen Gedanken losreißen konnte.

Henny Lipperloh hatte es sich inzwischen in dem hohen englischen Stuhl bequem gemacht. Mit einem kleinen Taschenkamm war sie schnell über das verwirrte blonde Haar geglitten, die vom Regen feucht gewordenen Hände wärmte sie über dem flackernden Feuer. Nun nahm sie der Wirtschafterin freundlich das Tablett ab.

„Nein, danke, einschenken kann ich selbst. Sogar Keks und Brötchen und Rum? Wirklich sehr freundlich —!"

Dürkheim setzte sich seinem Gast gegenüber.

„Wollen Sie auch Tee, Herr Dürkheim? Darf ich Ihnen eingießen?" Henny füllte die zweite Tasse und schob sie ihm ungezwungen hin.

„Vater wird ja staunen, wenn ich seinen neuen und berühmten Jagdgast schon kenne!" sagte sie zwischen einem großen Schluck Tee und einem Stück Gebäck. „Sie kommen doch zur Jagd...?"

„Aber sehr gern. Nehmen Sie auch teil, Fräulein von Lipperloh?"

„An der Jagd selbst nicht. Mutter hat schrecklich altmodische Ansichten, wissen Sie! Aber nachher beim gemütlichen Erbsensuppenessen daheim und unserer kleinen Jagdgesellschaft, da bin ich natürlich..."

„Fein!" freute sich Dürkheim, und seine Freude war aufrichtig. „Da bin ich ja nicht ganz fremd und kenne wenigsten schon jemanden..."

„Ja. Ich werde Ihnen auch das schönste Stück Mettwurst aus der Suppe fischen!" lachte das blonde Mädel lustig. „Als Dank für den Tee heute. Und ich werde Ihnen über die anderen Gäste alles erzählen, so einen richtigen hübschen Landklatsch, wissen Sie? Dann sind Sie gleich mitten drin und wissen über alles Bescheid!"

„Ah, das ist nett von Ihnen. Ich bin dann auch gleich mit den neuen Menschen meiner jetzigen Heimat vertraut."

Es war einen Augenblick still im Zimmer. Nur die Flammen knisterten leise.

„Sind Sie eigentlich Landwirt oder sind Sie Forscher, Herr Doktor Dürkheim?" fragte Henny Lipperloh, und sah auf den großen Renaissanceschreibtisch, auf dem Photos, Schreibmaschinenseiten, Notizen durch- und übereinander lagen.

„Beides, Fräulein von Lipperloh. Ja, Sie schauen so erstaunt, — es ist wirklich so. Sehen Sie, wir hatten zu Hause in Süddeutschland ein großes Gut, mein ältester Bruder bewirtschaftet es heute. Wäre er nicht der Aelteste gewesen, so säße ich heute da, und ich kann nur sagen: mit großer Freude. Das Geschick hat es anders bestimmt. Ich habe mir dann einen Beruf gesucht und bin Völkerkundler geworden, schließlich freier Forscher, Weltenbummler und Reisender. Aber meine Liebe zu einem eigenen Stückchen Erde ist geblieben. Da habe ich mir Rendshof erworben und will mir hier eine rechte Heimat gründen. Weil ich zwei Berufe habe, die beide eine volle Arbeitskraft erfordern, muß der eine Beruf natürlich ein wenig leiden. Bei mir ist es der Landwirt, der ein wenig zu kurz kommt, ich bin Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und arbeite dabei auch noch an einem größeren Werk. Aber ich versteh immerhin ein bäuerlichen Beruf genug, um die Oberaufsicht behalten und alles überblicken zu können. Und für das andere habe ich einen ausgezeichneten Helfer, den alten Verwalter Brinkmann, der schon bei meinem Vorgänger tätig war..."

„O ja, auf den alten Brinkmann können Sie sich verlassen, der versteht etwas. Sie sollen mal Vater hören, wenn er von ihm spricht. Und sonst kennen Sie niemanden hier in der Gegend?"

„Doch. Den Freiherr Hepphaus, — er ist ein alter Kriegskamerad von mir und hat mich überhaupt darauf aufmerksam gemacht, daß Rendshof zum Verkauf ausgeboten wurde, nachdem der alte Bergenbrock verstorben ist..."

„Hepphaus kommt auch zur Jagd und nachher zu uns. Sehen Sie, jetzt kennen Sie schon zwei Leute. Und einleben werden Sie sich hier bestimmt..."

Dürkheim nickte. „Und was treiben Sie, Fräulein von Lipperloh? Sind Sie daheim beim Gutsbetrieb tätig?"

In das helle Gesicht des Mädchens war plötzlich ein Schatten getreten.

„Den Winter über bin ich hier," kam es von den blassen Lippen. „Aber ob ich bleibe, — ich weiß es wirklich noch nicht..."

„Ranu?" scherzte Dürkheim. „Außreißerpläne?" Seine hellen klaren Augen ruhten freundlich auf den schmalen Zügen des Mädchens.

Das lachte ein wenig gedrückt auf. „Na, Sie kennen das vielleicht, Herr Doktor Dürkheim. Die Eltern wollen immer anders als die Kinder. Vater und Mutter wollen mich mit Gewalt zu Hause halten, ich habe das dunkle Gefühl, daß sie auch schon einen passenden Mann für mich bereithalten, — und ich möchte ganz etwas anderes..."

„Darf man fragen — was?"

„Natürlich. Ich möchte Sportlehrerin werden. Ich war schon in der Schule die beste Sportlerin. Und ich dachte es mir wundervoll, daraus einen richtigen Beruf zu machen. Alle raten mir, endlich auf die Hochschule für Leibesübungen zu gehen. Ich weiß bestimmt, daß ich etwas erreichen würde —"

Dürkheim nickte, er umfaßte mit schnellem Blick die schlanke sportgestählte Gestalt, das energische Gesicht, die schlanken, harten Hände.

„Das glaube ich auch, Fräulein von Lipperloh..."

„Es wäre doch sehr schön, wenn ich einen Beruf hätte, der mir Freude macht und mich gleichzeitig ernährt. Aber zu Haus will man nichts davon wissen, — leider — — —"

Dürkheim tröstete: „Na, vielleicht geben die Eltern doch noch die Erlaubnis zu Ihren Plänen. Halten Sie nur tapfer durch!" Er wandte den Kopf. „Ja, was ist?"

Sein Verwalter Brinkmann war eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

dert werden mußte. Th. trug bei dem scharfen Sturz auf das Straßenpflaster u. a. einen Schädelbruch davon. — Auf der Hauptverkehrsstraße scheuten die Pferde eines Bauern und gingen mit einem angehängten Wagen durch. Noch ehe der Lenker die Tiere wieder in Gewalt bekam und sonstiges unternehmen konnte, wurde er herunter-geschleudert und überfahren. Mit schweren Kopf- und Brustverletzungen mußte der Mann sogleich dem Krankenhaus zugeführt werden. — In der Nähe ereignete sich ein weiteres Motorradunglück. Aus einem Nebenweg lief ein Kind plötzlich quer über die Straße. Dadurch konnte der Motorradfahrer ein Anfahren des Kindes nicht vermeiden. Während der Fahrer selbst zum Sturz kam und böse Abschürfungen zu beklagen hatte, mußte das Kind mit einem Beinbruch gleichfalls ins Krankenhaus gebracht werden.

* **Varel.** Die Suche nach dem unbekannten Sportsmann. Im Rahmen der am 8. Mai in allen deutschen Gauen beginnenden Leichtathletik-Saison, gelangen in Varel zwei Wettbewerbe zur Austragung, und zwar kommen im Bareler Wald ein 20-Kilometer-Laufen und ein 25-Kilometer-Gehen zur Durchführung. Der Kreis Oldenburg-Ostfriesland, dem Varel zugehört, hat die Vorarbeiten bereits aufgenommen. Der Vereinsleiter des Sportvereins „Blau-Weiß" Varel, Pg. Paul Eichert, Varel, wurde zum Kreisfachwart ernannt (Fachamt für Leichtathletik im Reichsbund für Leibesübung).

* **Bohlenberge.** Unter den Wagen geraten. Der mit einem Gespann unterwegs befindliche Bauer B. von hier kam durch irgendeinen Umstand, wahrscheinlich durch ein Schlagloch, zu Fall und geriet dabei unter die Räder seines eigenen Fuhrwerkes. Dadurch ging ihm ein Rad über beide Beine, wodurch er sich derart verletzte, daß seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig wurde.

* **Langförden.** Der Obstbau in unserer Gegend, von alters her hier heimisch, ist zur Zeit in mächtigem Aufschwung begriffen. Jahr für Jahr werden mindestens 1000 bis 2000 neue Obstbäume angepflanzt. Von Herbst 1937 bis Frühjahr 1938 sind es sogar mehr als 3000 gewesen. Einzelne Betriebe haben schon 8 bis 10 Hektar mit Obstbäumen bepflanzt. Man rechnet mit einem durchschnittlichen Jahresertrage von 300 Zentner Saft und mehr bei guten, älteren Baumbeständen je Hektar.

* **Oldenburg.** Goldene Hochzeiten. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen heute Schneidermeister Johann Diedrich Schröder und Frau Margarethe geb. Wedesich, Katharinenstraße 17. Diedr. Schröder wurde in Groß-Garnholt geboren und steht im Alter von 77 Jahren. — Weiterhin begingen Lokomotivführer a. D. Jakob Biebel und Frau Adeline geb. Bruns, Steubenstraße 18, das Fest der goldenen Hochzeit.

* **Oldenburg.** Ein geheimnisvolles Haus verschwindet. Auf dem in der Nähe des Gertrudenfriedhofes befindlichen Mittelgang stehen mehrere sehr alte und baufällige Häuser, von denen zwei jetzt ihren Besitzer gewechselt haben und abgebrochen werden sollen. Das eine dieser Bauwerke hat in der Geschichte des alten Oldenburg eine, allerdings bis heute ungeklärte Rolle gespielt. Es heißt von diesem Hause, daß Graf Anton-Günther sich darin mit seiner Geliebten getroffen habe. Schon früher hat man sich lebhaft für die Geschichte dieses altertümlichen Hauses interessiert, leider aber nichts Wesentliches darüber in Erfahrung bringen können. Im Volksmund sind mancherlei Geschichten um dieses Haus gesponnen worden, deren Stichhaltigkeit sich natürlich nicht nachprüfen läßt. Immerhin scheint festzustehen, daß das Haus an die 300 Jahre alt ist. Mit seinem Abbruch verschwindet wieder ein Stück Altoldenburg.

* **Oldenburg.** Bevölkerungsbewegung in der Gauhauptstadt. Im Monat März 1938 zogen in der Stadt Oldenburg 737 (im Vormonat 585) Personen zu, darunter 60 (57) Familien mit 181 (158) Angehörigen. Nach außerhalb verzogen 976 (557) Personen, darunter 64 (43) Familien mit 172 (140) Angehörigen. Der Wanderungsverlust beträgt 189 Personen (im Vormonat Wanderungsgewinn 28). Von ortsansässigen Müttern wurden im Monat März 172 (147) lebende Kinder geboren. Es starben 65 (63) ortsansässige Personen. Der Geburtenüberschuß beziffert sich auf 107 (84). Die Bevölkerungszahl betrug Anfang des Monats März 75 971 (75 859) und am Ende des Monats 75 889 (75 971). Es ist also im März eine Bevölkerungsabnahme von 82 Personen zu verzeichnen. Im Vormonat betrug die Bevölkerungszunahme 112.

* **Apen.** Am 4. Mai konnten Bauer Friedr. Janßen und Frau Gretje geb. Hus in Aperberg das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Beide Eheleute, er ist 79, sie ist 75 Jahre alt, erfreuen sich bester Gesundheit und sind noch recht rüstig. Von ihren Kindern, ein Sohn und zwei Töchter, ist der Sohn im Weltkriege gefallen. Die Eltern von Fr. Janßen, Bauer Olim. Janßen und Frau, konnten vor nunmehr dreißig Jahren, im Jahre 1908, in demselben Hause auch ihre goldene Hochzeit feiern. Den beiden Alten sei auch fernerhin ein ruhiger Lebensabend beschieden.

* **Brake.** Die Schiffsschraube verloren. Einen empfindlichen Schaden erlitt der Schiffer des Motorkahnes „Minna" im Braker Hafen. Erst nach Inbetriebnahme des Schiffsmotors bemerkte der Schiffsführer, daß er die Schiffsschraube verloren hatte. Er hat vergeblich versucht, sie wiederzufinden und mußte sein Schiff abschleppen lassen.

* **Nordenham.** Seinen Verletzungen erlegen. Wie berichtet, stürzte der Stellwerksmeister Heinrich Hohn, Müllerstraße 13, vor einigen Tagen beim Aussägen eines Baumes aus acht Meter ab und erlitt hierbei erhebliche Verletzungen. Wenn auch zunächst angenommen und gehofft wurde, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlicher Art seien und der 65jährige angesehene Mitbürger bald genesen möge, hat sich das als trügerisch erwiesen. Auch ärztliche Kunst vermochte ihn nicht am Leben zu erhalten. Dienstagfrüh ist Hohn im Nordenhamer Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Wie festgestellt werde, trug er-
letzungen erlegen. Wie festgestellt wurde, trug er-
und Kieferverletzung, sondern auch einen Becken- und Schädelbruch davon.

* **Berne.** Der Bremer Maibaum „geklaut". Durch bewußte Pflege ist im neuen Deutschland manch alter Brauch nicht nur wieder lebendig geworden, sondern schon in vielen Fällen in gesunder Art weiterentwickelt und zum Ausdruck unserer Zeit geworden. So alt ist aber auch wohl das „Maibaumklauen". In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai konnten Mannen der Ortsgruppe Berne den Bremer Maibaum, der unbewacht auf dem Domshof stand, in Besitz nehmen. Es wurde ein Schild daran angebracht: „Dieser Baum gilt als geklaut. Die Stedinger (Berne) 1234/1938" und dadurch die Besitzrechte sichergestellt. In einem Schreiben an Kreisleiter Pg. Blanke, Bremen, wurden die Bremer aufgefordert, den Baum nach alter Sitte durch Aushändigung eines Pfandes wieder einzulösen. Weiter wurde angeboten, um den Gegensatz zu der Zeit vor 700 Jahren deutlich sichtbaren Ausdruck zu verleihen, in den folgenden Jahren eine neun Mann starke Wache in alter Tracht nach Bremen zu entsenden, um den Bremer Maibaum vor derartigen Ueberfällen zu schützen. Kreisleiter Blanke ging in sehr schöner Art auf diesen Vorschlag ein. In den nächsten Tagen werden neun Stedinger Reiter nach Bremen ziehen und die Einlösung feierlich in Empfang nehmen.

* **Hötlinghausen.** Die Wiederinbetriebnahme der hiesigen Brauerei wird in Kürze erfolgen, nachdem Kaufmann Hoyer aus Oldenburg den Betrieb käuflich erworben hat. Damit wird auch dieser Zweig der ehemaligen Brinkmann-Betriebe wieder flottgemacht und für die Einwohner des Ortes Arbeit und Brot geschaffen. Die Kalksandsteinwerke Hötlinghausen sind bereits seit etlichen Monaten voll im Betrieb genommen und zwar von dem Ziegeleibesitzer Harms in Huntlosen, der für die Indienststellung der gesamten Belegschaft Sorge getragen hat.

* **Hohlenkamp.** Bürgermeister Struthoff weihte eine Werkscharfahne. Der Focke-Achgelis-Betrieb hatte einen großen Tag. Die Fahne der Werkschar wurde eingeweiht. In begeisternden Worten sprach Bürgermeister Struthoff vor der Gefolgschaft, unter denen man Prof. Dr. Focke, Betriebsleiter Kirchhoff und den DAF.-Walter bemerkte, und wies auf das Symbol der Fahne hin. Dann nahm er die Weihe der Fahne vor.

* **Wildeshausen.** Wildeshausens ältester Altveteran gestorben. Der Bauer Diedrich Bührmann-Hesterhöhe, der älteste Altveteran des Wildeshauser Bezirks, der als Kanonier beim oldenburgischen Artillerieregiment die Kriege 1866 und 1870 mitmachte und ferner Mitbegründer der beiden Wildeshauser Kriegskameradschaften war, ist im Alter von 97 Jahren gestorben.

* **Wildeshausen.** Blutbad eines wildernden Hundes. Einem hiesigen Bauern wurden von einem wildernden Hunde 9 Hühner bei seinem Hühnerstall auf der Weide am Bahndamm zerrissen.

* **Wildeshausen.** Fuchsausgraben. Die Fuchsplage ist stellenweise wieder sehr im Zunehmen begriffen. Da der Fuchs jetzt auch für seine Jungen zu sorgen hat, sucht er die Geflügelhöfe schwer heim. In einem unserer Jagdbezirke wurde in den letzten Tagen ein Fuchsbau ausgegraben, wobei fünf junge Füchse in die Hände der Jagdpächter fielen. Jetzt ist auch die Zeit, da die Rebhühner unter der Raubgier des Fuchses zu leiden haben. — Schafe zerrissen. Im Landbezirk wurden auf der Weide von wildernden Hunden einige Schafe zerrissen. Nach den Besitzern der Hunde wird geforscht.

Durchführungsverordnung zur Amnestie für die Parteigerichtsbarkeit

Berlin. Der Oberste Richter der Partei, Reichsleiter Walter Buch, erließ in der NSK. folgende Durchführungsbestimmungen zu der Verfügung des Führers vom 27. April 1938:

Paragraph 1.

Voraussetzung für die Anwendung der Amnestie.

Anhängige Verfahren.

Die anhängigen Strafverfahren, Ehrenschutzverfahren und Streitverfahren sind auf Grund der Amnestie einzustellen, wenn die den Gegenstand der Anschuldigung bildenden Handlungen vor dem 10. April 1938 liegen und nicht den Ausschluß oder die Entlassung des Angeschuldigten aus der Partei zur Folge haben müssen.

Die Einstellung des Verfahrens erfolgt durch Beschluß. Der Beschluß ist zu begründen.

Paragraph 2.

Künftige Verfahren.

Anträge auf Einleitung eines Verfahrens sind darauf zu prüfen, ob die Voraussetzungen des Paragraph 1, Abs. 1, vorliegen. Bietet die Anschuldigung, ihre Richtigkeit unterstellt, keinen Anlaß, den Ausschluß oder die Entlassung des Angeschuldigten zu beantragen, so ist das Verfahren einzustellen. Das gleiche gilt, wenn das Gericht im Laufe des Verfahrens auf Grund des festgestellten Sachverhalts zu der Ueberzeugung kommt, daß der Ausschluß oder die Entlassung aus der Partei nicht gerechtfertigt ist.

Paragraph 3.

Feststellung des Tatbestandes im Einstellungsbeschluß.

In allen Fällen, in denen zweifelhaft sein kann, ob auf Ausschluß (oder Entlassung) zu erkennen ist, ist der Tatbestand eingehend festzustellen und in die Begründung des Beschlusses aufzunehmen. Dies hat auch dann zu geschehen, wenn der Hoheitsträger oder der zuständige Führer der Gliederung die Feststellung des Tatbestandes beantragt oder nach Auffassung des Gerichts ein Interesse an der Feststellung des Sachverhalts hat.

Paragraph 4.

Beschwerderecht des Hoheitsträgers und der Gliederungen.

Gegen den Beschluß auf Einstellung des Verfahrens steht dem Hoheitsträger und, wenn der Angeschuldigte einer Gliederung angehört, dem zuständigen Führer der Gliederung das Recht der Beschwerde zum übergeordneten Gericht zu, wenn die Beschwerde den Ausschluß oder die Entlassung des Angeschuldigten aus der Partei oder die Feststellung des Tatbestandes beantragt.

Ueber die Beschwerde entscheidet in letzter Instanz das Oberste Parteigericht.

Paragraph 5.

Vorlagepflicht.

Macht in den Fällen des Paragraphen 3 weder der Hoheitsträger noch der zuständige Führer der Gliederung von seinem Beschwerderecht Gebrauch, so hat das Gericht vor Zustellung des Einstellungsbeschlusses bezw. Erteilung des Rechtskraftvermerks die Sache mit seiner Stellungnahme dem übergeordneten Parteigericht vorzulegen.

Das übergeordnete Gericht kann die Akten zum Vollzug der Entscheidung des Vorgerichts an dieses zurückgeben oder die Durchführung des Verfahrens anordnen oder selbst entscheiden.

Paragraph 6.

Durchführung des Strafverfahrens auf Antrag des Angeschuldigten.

Beschwerderecht des Angeschuldigten.

Auf Antrag des Angeschuldigten kann das Gericht das Verfahren durchführen. Dem Antrag ist stattzugeben, wenn die Anschuldigungen nicht geringfügig und geeignet sind, den Angeschuldigten in seiner Ehre und in seinem Ansehen herabzusetzen.

In dem auf Antrag des Angeschuldigten fortgeführten Verfahren findet eine Einstellung auf Grund der Amnestie nicht statt.

Der Antragsteller ist über die Möglichkeit der Bestrafung bei Entgegennahme des Antrages zu belehren. Stellt das Gericht entgegen dem Antrag des Antragstellers das Verfahren ein, so steht ihm gegen diese Entscheidung das Recht der Beschwerde zu dem übergeordneten Gericht zu. Eine weitere Beschwerde ist ausgeschlossen.

Paragraph 7.

Abgeschlossene Verfahren.

Die in abgeschlossenen Verfahren ausgesprochenen unter dem Ausschluß liegenden Strafen werden nicht vollzogen. Das zuständige Parteigericht teilt dem Angeschuldigten mit, daß die mit Beschluß des .... Gerichts vom .... ausgesprochene Strafe auf Grund der Amnestie zu erlassen ist.

Vollzogene Strafen, die noch nicht abgelaufen sind, werden auf Antrag des Bestraften erlassen und Einträge im Mitgliedsbuch gelöscht. Der Eintragung der Verwarnung und der Nebenstrafen wird in gleicher Weise wie nach Ablauf der 5jährigen Frist durch Deckstempel unkenntlich gemacht und unmittelbar darunter neben Zeitangabe, Dienstsiegel und Unterschrift der Vermerk „gelöscht" eingetragen.

Paragraph 8.

Reinigungsverfahren.

Für das Reinigungsverfahren nach Par. 7 b der Richtlinien für das Parteigericht finden die vorstehenden Bestimmungen des Pararagraphen 6 entsprechend Anwendung.

Paragraph 9.

Streitverfahren.

Streitverfahren, die Vorgänge vor dem 10. April 1938 betreffen, sind einzustellen.

Das Gericht hat in jedem Falle dafür Sorge zu tragen, daß der Streitfall seine tatsächliche Erledigung findet, und hat die dazu geeigneten Maßnahmen zu treffen. Es soll insbesondere die Beteiligten auf die aus der Amnestie sich ergebenden Pflichten und die Folgen einer etwaigen Fortsetzung des Streites hinweisen. Muß ein Streitverfahren durchgeführt werden, weil wesentliche, den Antrag begründende Tatsachen in die Zeit nach dem 15. 4. 1938 fallen, so steht die Amnestie einer umfassenden Feststellung und Beurteilung des wesentlichen Sachverhalts, auch soweit er vor dem 10. 4. 1938 liegt, nicht entgegen.

Paragraph 10.

Verfahren in Freimaurersachen.

Verfahren gegen ehemalige Logenangehörige, die einen höheren Grad als den dritten nicht erreicht oder ein wesentliches Amt in der Lage nicht innehatten, sind einzustellen.

Die Feststellung der Dauer der Logenzugehörigkeit, der innegehabten Aemter und der erreichbaren Grade hat in jedem Fall nach den bestehenden Bestimmungen zu erfolgen.

Unter den gleichen Voraussetzungen sind auf Antrag des Betroffenen ergangene Entscheidungen auf Nichtigkeitserklärung der Aufnahme, Entlassung aus der NSDAP. oder Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung von Parteiämtern aufzuheben.

Der Antrag ist bei dem Gericht zu stellen, das die letzte Entscheidung erlassen hat.

Der die Mitgliedschaft wiederherzustellende Beschluß ist außer dem Antragsteller dem zuständigen Hoheitsträger und Kassenleiter zuzustellen.

Paragraph 11.

Ablehnungsverfahren.

Paragraph 3, Absatz 2 der Satzung des Ablehnungsverfahrens wird von der Amnestie nicht berührt.

Paragraph 12.

Unter sinngemäßer Anwendung der Amnestie und der Durchführungsbestimmungen sind bei den Gerichten der Gliederungen der Partei anhängige Verfahren einzustellen, ausgesprochene Strafen zu erlassen und künftige Verfahren nicht durchzuführen.

Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Führer der Gliederung im Benehmen mit dem Obersten Parteigericht.

Paragraph 13.

Die Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Schmeling zum Weltmeisterschaftskampf gestartet

Am Dienstagnachmittag hatte der Lloydschnelldampfer „Bremen" Max Schmeling zu seiner wahrscheinlich letzten Ozean-Ueberquerung nach Newyork entführt, wo der deutsche Meister aller Klassen am 22. Juni im Yankee-Stadion gegen den „Braunen Bomber" Joe Louis um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht antreten wird. Zusammen mit Max Schmeling fuhren sein „Schatten" Max Machon und der Journalist und Funkreporter Arno Hellmis mit der „Bremen" über den großen Teich. Nachdem Max bei seiner Ankunft auf dem Columbus-Bahnhof sein obligatorisches Telefongespräch mit Anny Ondra erledigt hatte, ging es an Bord, wo in Schmelings Kabine sich die Presse mit dem Herbert Bormeister angeregt unterhielt. Schmeling betonte, daß er in der besten körperlichen Verfassung sei und seinem Kampf um die Weltmeisterschaft mit Joe Louis mit großer Zuversicht entgegensehe.

Aus Ostfriesland

* **Norderney.** Nordseebad Norderney voran! Alle sechs Norderneyer Rettungsschwimmer, die sich dem Prüfungsausschuß in Bremen stellten, kehrten als staatlich geprüfte Schwimm-Meister auf ihre Insel zurück. Die Kurverwaltung kann nunmehr durch sieben staatlich geprüfte Schwimm-Meister die Sicherheit der Kurgäste einwandfrei überwachen lassen.

Aurich. Heidebrand in Wilhelmsfehn II. In der Gemarkung Wilhelmsfehn II entstand am Sonnabend gegen 11 Uhr ein größerer Heide- und Moorbrand. Eine Gesamtfläche von etwa 20 Hektar wurde dabei von dem Feuer durchlaufen. Innerhalb dieser Brandfläche liegt auch eine mit Hafer bestellte Fläche von vier Hektar. Vermutlich wird die Saat infolge der Hitzeentwicklung vernichtet sein. Darüber hinaus dürfte auch bei diesem Brande eine große Anzahl Wild dem Flammentode verfallen sein. Eigentümer der abgebrannten Fläche ist die Fehngesellschaft in Spetzerfehn. Die Feuerwehren von Strackholt, Voßbarg und die Bagbander Wehr mit der Motorspritze waren alsbald zur Stelle. Um das Feuer angreifen zu können, mußte eine Schlauchleitung von einigen Hundert Metern gelegt werden. Man kann daran ermessen, daß die Arbeit der Wehr, die den Brand erfolgreich bekämpfte, ziemlich schwierig gewesen ist. Soweit sich bisher ermitteln ließ, ist das Feuer von einem unberechtigterweise in Brand gesetzten Grundstück übergesprungen, so daß dieser Fall noch den Strafrichter beschäftigen dürfte.

Aus der weiteren Umgebung

* **Osnabrück.** Sträflicher Leichtsinn. Dem Tode auf den Schienen ist ein junger Mann entronnen, der versuchte, auf den vom Bahnhof Mahlbergen bereits fahrenden Zug zu springen. Hierbei verfehlte er das Trittbrett, hielt sich aber glücklicherweise an einer Stange fest. Als der Zug schon etwa 300 Meter gefahren war, bemerkte ein zufällig aus dem Fenster schauender Fahrgast, daß der Unglückliche sich mit Aufbietung seiner letzten Kräfte festhielt und zwischen zwei Wagen mitgeschleift wurde. Der Fahrgast zog die Notbremse, wodurch der Unvorsichtige, über den wohl im nächsten Augenblick die Räder hinweggegangen wären, gerettet werden konnte. So kam er mit zerschlissenen Schuhen und Beinkleidern und einem allerdings erheblichen Schrecken davon.

* **Hemelingen.** Mit dem gestohlenen Auto gegen den Baum. Drei junge Burschen, die in einer Wirtschaft in Hemelingen zuvor gezecht hatten, entwendeten einen vor einem Hause aufgestellten Kraftwagen und unternahmen mit ihm eine Schwarzfahrt. In rasender Fahrt kamen sie die Langenstraße in Hemelingen herunter und bogen in die Bremer Straße ein. Hier verlor der Führer des Wagens die Gewalt über das Fahrzeug und fuhr gegen einen Baum. Der Wagen wurde demoliert, die Mauer eines großen Hauses arg beschädigt; die jungen Burschen flüchteten. Später gelang es, sie zu fassen. Der eine von ihnen, der Führer des gestohlenen Kraftwagens, ist inzwischen in das Gerichtsgefängnis in Verden eingeliefert worden.

* **Verden.** Man verständigte sich plattdeutsch. Eine Reisegesellschaft aus Verden besuchte kürzlich die deutschen Kriegergräber in Nordfrankreich und Belgien. Man versäumte nicht, auch den Toten der fremden Nationen Achtung zu bezeigen und gelangte so auf einen amerikanischen Soldatenfriedhof, der von einem Neger aus den Vereinigten Staaten betreut wurde. Keine Verständigung war mit dem Mann zu erzielen, weder auf französisch, was der Neger nicht verstand, noch auf englisch, woran es bei den Deutschen haperte. Schließlich fragte der Schwarze treuherzig: „Kann denn nümmens von ju platt snacken?" Unsere hannoverschen Landsleute waren starr. Aber dann war der Bann gebrochen, und staunend erfuhr man, daß der Neger lange Jahre auf einem Hamburger Dampfer gefahren war und dort ausgezeichnet platt sprechen gelernt hatte.

Wieder eine „Liquidation" in Sowjetrußland.

Warschau, 4. Mai. Wie die polnische Telegraphen-Agentur aus Moskau meldet, bestätigen sich die Gerüchte über die Beseitigung Belows von seinem Posten als Chef des weißrussischen Militärbezirks. Dieser Posten sei inzwischen mit dem Kommandanten Komalow neu besetzt worden, der auch am 1. Mai in Minsk die Parade abnahm. Die polnische Telegraphen-Agentur erinnert daran, daß Below, der voraussichtlich verhaftet worden ist, erst vor wenigen Monaten zum Deputierten des Obersten Rates für den Wahlbezirk Borysow gewählt worden war.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Freitag, 6. Mai: Zunehmender Westwind, noch meist freundlich, mild, trocken.

Landesbibliothek Oldenburg

„Man sollte überhaupt nicht mehr mit dir spielen“, antwortete Robin traurig, „auch nicht gegen andere!“ Er schrieb einen Scheck aus: „Bitte — 10 000 Dollar! — Ich dachte, du wärest mein Freund?“

„Bin ich auch“, grunste Frank freundlich und zog den Schmuck aus der Tasche, „und deshalb rate ich dir, die falschen Perlen gegen echte zu ersetzen, bevor du sie Nancy zurückgibst ...“

Robin staunte: „Wozu: Meinst du, daß sie den Unterschied bemerkt?“

Frank beugte sich über den Schreibtisch und sah ihm in die Augen: „Weil ich sonst doch noch Mittel und Wege finden würde, die Oeffentlichkeit davon zu unterrichten, daß Herr Robin sogar seiner Freundin gefälschte Geschenke macht!“

Robin verstand die Welt nicht mehr: „Dir könnte es doch gleich sein, ob Nancy echte oder falsche Perlen trägt?“

„Wer weiß!“ sagte Frank. „Würdest du mir jetzt übrigens einen Kognak geben?“

*

„Meinst du, daß Robin den Unterschied bemerkt?“ fragte Nancy acht Tage später Frank in ihrem Ankleideraum, als sie vor dem Spiegel ihre Perlenkette betrachtete.

„Niemals!“ kicherte Frank. „Die echten Perlen konnte ich übrigens gestern für 50 000 Dollar ins Ausland verkaufen.“

Die Bittschrift.

Heitere Erzählung

von Eilhard Erich Pauls.

Der Franz Heider war der Schulze. Er hatte sich in seinen blauen Staatsrock, der die blanken Knöpfe hatte, gezwängt, und kaute auf den paar Worten herum, die ihm der Schäfer Hochgrefe aufgesetzt hatte, weil der für hinterfinnig galt. „Allergroßmächtigster, allerdurchlauchtigster, allergnädigster —,“ Man konnte schon darüber stolpern, wenn man seine Gedanken wo anders hatte. Und weil sie solchermaßen alle drei bei der Sache waren, so geschah es, daß der Wagen Seiner Majestät des Königs August des Ersten von Polen, Kurfürsten und Herzogs von Sachsen an ihnen vorbei war, ehe sie seiner gewahr geworden waren.

Es war natürlich der Hans Schöppele, der auf den schlauen Einfall kam. „So lauf doch, Schulze“, rief er. Und der Franz Heider warf erst seine kurzen Beine, und als er schnaufend die Kutsche eingeholt hatte, die Bittschrift, die er mittlerweile und im Lauf aus der viel zu engen Tasche geklaubt hatte, Seiner Majestät in den Wagen.

Sie schlenderten nun geruhig auf Kleindingsda zu, waren stolz und hingen ihre Staatsröcke in den hintersten Winkel der Kleiderkammer. Nun mußte einer Geduld haben. Bis Warschau und von Warschau her war ein weiter Weg. Als aber geraume Zeit danach der wackelnde Amtsbote, dessen Kragen so rot wie seine Nase war, den Schulzen aufs Amt rief, da hatte der nur noch knapp Zeit, sich in seinen blauen Staatsrock zu zwängen, hatte aber eine so zuversichtliche Hoffnung, daß er gleich einen festen Strick mitnahm, den er dem Bullen könnte durch den Nasenring ziehen.

„Ist gut“, sagte der Amtmann und band dem Schulzen mit selbigem Strick die Hände hinter dem Rücken zusammen, ließ ihn auf die Strohschütte des Amtswagens werfen und fuhr ihn nach Dresden, wie befohlen war. Der Schulze, der Franz Heider, nahm's für ein gutes Zeichen. Natürlich mußte er den neuen Bullen in der Residenz, gleich im Schloßhof vom Allergnädigsten, Allerdurchlauchtigsten in Empfang nehmen. Der Heider Franz war dankbar, daß er fahren durfte. Und daß ihm die Hände hinten zusammengebunden wurden, was allemal geschah, wenn man da ein Stück Vieh hinter sich im Wagen hatte, verstand er. Die Schimpfrede des Dresdener Hofbeamten verstand er allerdings nicht. Aber als der ihm ein Päckchen vor die Nase hielt mit dem Befehl, es auszuwickeln, war es seine Butterbemme. Ein Hochverräter, ein Attentäter wäre er, an den Galgen käme er, brüllte ihn der Beamte an. Denn mit diesem schmierigen Dingsda hätte er Seine Majestät beworfen, beschimpft und beleidigt. Das verstand er. Denn seine Butterbemme erkannte er doch wieder und griff sich nun, da sie ihm vor dem Hofamt die Hände losgebunden hatten, erschrocken in beide Taschen seines Staatsrockes. Da zog er die Bittschrift hervor, die nun ein wenig zerknittert war, und legte sie zaghaft neben die Butterbemme, die auch nicht mehr ganz frisch war. Die Herren platzten beinah vor Lachen. Aber dieses Lachen half dem Schulzen.

Zuerst schickten sie den Heider Franz wieder nach Hause. Kleindingsda lachte auch, aber hinterhältig. Sie waren wütend. Großdingsda legte sich beinah auf den Bauch und sorgte dafür, daß die ganze Umgegend lachte. Schöner war, daß die Herren des Hofamtes, auch Seine Majestät, den König August den Ersten von Polen, Kurfürsten und Herzog von Sachsen, den sie August den Starken nannten, am Lachen teilnehmen ließen.

„Sie sollen ihren Ochsen haben, die Ochsen“, entschied der Allergroßmächtigste ...

Treue bis zum Wahnsinn.

Auf der Schulbank lernten wir die Geschichte von der treuen Penelope. Aber man braucht wirklich nicht in das Altertum zurückzugehen ... Reichlich zwei Jahrhunderte sind verschrieben, seit der englische Maler Nonnely das Licht der Welt erblickte. Das Andenken an den Künstler ist durch die Wiederkehr seines Geburtstages, weit mehr noch durch den Verlauf eines seiner Werke aufgefrischt worden, das für etwa eine Millionen Mark in den Besitz von Lord Duveen überging. Man darf also wirklich sagen, daß sich die Gemälde dieses Meisters noch immer einer außerordentlichen Beliebtheit erfreuen. Das war schon zu seinen Lebzeiten der Fall, als er die bildschöne Lady Hamilton auf der Leinwand verherrlichen konnte. Und trotzdem — interessanter als sein prunkvoller Lebenslauf dürfte für uns Heutige das bescheidene Dasein seiner Ehegefährtin sein. Er hat sie ebenfalls durch die Gewalt seines Pinsels unsterblich gemacht. Wer sie in dem Bilde „Mutter und Kind“ betrachtet, wird allerdings schwerlich auf den Gedanken verfallen, daß diese Frau von ihrem Manne einst verlassen wurde und daß er sich um sie und die beiden Kinder nicht kümmerte — volle dreißig Jahre lang. Der Maler war aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, und als er Mary Abbott heiratete, hatte er sie aus einer untergeordneten Stellung heraus in seine Künstlerklause geholt. Aber dann, nach Jahren des Kämpfens und Darbens, glückte es ihm eines Tages, Anerkennung zu finden. Von den tausend Mark, die er für ein Gemälde erhielt, gab er der Frau etwa zwei Drittel. Dann reiste er nach London. Hier kam er zu den höchsten Ehren. Er konnte sich einen Palast bauen. Er heimste jährlich zehn- bis zwanzigtausend Mark ein. Aber kein Gedanke ging zu der einsamen Frau mit den beiden Kindern, die sich nach ihm sehnte ... Das dauerte dreißig volle Jahre. Dann verließ ihn die Glücksgöttin. Den Maler traf eine Lähmung, die ihn gänzlich der Schaffenskraft beraubte. Die Freunde kümmerten sich nicht mehr um ihn. Sein Vermögen schmolz dahin. Da endlich, in der bittersten Verlassenheit besann er sich auf die ferne Frau. Ob sie überhaupt noch lebte? Es war ein menschliches Wrack, was sich da eines Tages in dem Dörfchen von Westmorland einfand. Mary Abbott erkannte den Treulosen sofort. Aber ihr entfuhr kein Wort des Vorwurfes. Sie nahm den Geklärmten bei sich auf. Sie pflegte den Hilflosen. Und sie sorgte sich erst recht um ihn, als er rettungslos im Wahnsinn versank. Der Künstler Georg Romney ist unsterblich geblieben. Aber hat die Frau nicht das gleiche Schicksal verdient?

Diamanten im Munde.

Der Neger Robert Ashyby ist ein unverbesserlicher Schuldenmacher. Als er sich eines Tages von einem Zahnarzt sogar Goldzähne mit Diamanten einsetzen ließ, die er mit geliehenen Geldern bezahlte, taten sich seine zahlreichen Gläubiger zusammen und beschlossen, ihm das kostbare künstliche Gebiß pfänden zu lassen. Sie stellten vor Gericht allen Ernstes den Antrag, man möge von Amts wegen dem leichtsinnigen Neger seine mit Diamanten geschmückten Goldzähne ziehen und sie veräußern, damit wenigstens aus dem Erlös ein Teil der Gläubiger zu Gelde käme. Der Richter aber entschied, daß der Bobby Ashby wohl ob seines leichtfertigen Schuldenmachens einen gehörigen Denkzettel verdiene, aber da er zu faul sei, um durch Arbeit seine Schulden abzutragen, und außer seinem kostbaren Gebiß keinerlei Vermögenswerte besitze, bleibe den Gläubigern nichts anderes übrig, als das Ableben des noch jungen und rüstigen Mannes abzuwarten. Doch sei es nicht statthaft, dem Neger einen körperlichen Schaden zuzufügen.

Der König der Kanibalen.

Der Meldung eines schwedischen Blattes zufolge ist dieser Tage der Schwede Kalle Petterson gestorben, der auf der Insel Tabar die etwas zweifelhafte Würde eines „Königs der Kannibalen“ bekleidete. Petterson hatte im Jahre 1906 in der Südsee Schiffbruch erlitten und war an den Strand der nördlich von Neu-Mecklenburg gelegenen Insel Tabar geworfen worden. Hier verliebte er sich in die Tochter des Stammeshäuptlings Singdo Misses, und diese Liebe rettete ihn vor dem Kannibalismus der Eingeborenen. Später heiratete er das Mädchen und gelangte nach dem Tode seines Schwiegervaters auf den Thron der Insulaner. Anerkennenswert ist, daß Petterson niemals seine Heimat vergaß und sich ständig bemühte, seine „Untertanen“ auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Als vor einigen Jahren seine dunkelhäutige Gattin starb, war der Schwede untröstlich. Zu seinem ehrlichen Schmerz gesellte sich das Heimweh, und er kehrte nach Stockholm zurück, wo er seine letzten Lebensjahre in Ruhe und Zurückgezogenheit verbrachte. Mit seinem Tode ist der „Thron von Tabar“ wieder frei geworden; allerdings darf man kaum annehmen, daß er wieder von einem Weißen besetzt werden wird.

Beim Lampenschimmer

Nr. 17 * Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1938

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

von Leontine von Winterfeld-Platen

Urheberrechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Dresden)

6. Fortsetzung

So kam Weihnachten heran. Sabine hatte allerhand kleine Ueberraschungen für Ferdinands Kinder nach Polten geschickt, dem Großvater ein neues Lesezeichen gearbeitet, Vater einen grünen Lampenschirm und Tante Nelchchen einen gelben Pompadour. Im großen Saal, wo die Ahnenbilder hingen, stand der Tannenbaum, darunter die Tische. Es war ein stilles, ernstes Fest gewesen, trotzdem Jürgen und Folken aus Berlin gekommen waren. Zum Silvester sollten noch Hans Lenchow und Katte kommen, das freute Sabine, sie sehnte sich förmlich nach Menschen und anderen Geschicken. Und doch, trotzdem sie dann alle da waren, so viel frische, fröhliche Jugend — fehlte doch die rechte Silvesterstimmung. Woran das lag? Niemand wußte es zu sagen. Sie hatten noch einmal alle Lichter am Tannenbaum angezündet, die schimmerten so froh und verheißungsvoll aus dem dunklen Grün. Sogar der Großvater hatte zur Feier des Tages sein einsames Zimmer verlassen und saß im tiefen Lehnstuhl, das scharfe Kinn auf den Krückstock gestützt, im Kreise der Seinen. Jürgen goß im Hintergrund den dampfenden Punsch in die Gläser, Tante Nelchchen sah mit gefalteten Händen in die brennenden Lichter. Sabine stand am Fenster und starrte in die wirbelnden Flocken. Folken war zu ihr getreten.

„Woran denken Sie, Fräulein Sabine? Sie haben gar kein rechtes Silvestergesicht heute.“

Sie sah zu ihm auf, wie traumverloren.

„Muß man Silvester ein anderes Gesicht haben als sonst?“

Er nickte. „Ja, das muß man. Da sammelt man noch einmal alle wichtigsten Erlebnisse des vergangenen Jahres, packt sie in ein Bündel und schnürt sie fest zusammen und faßt stark, ob es nun Gutes oder Schlechtes enthielt: Das war! Dann legt man das Bündel beiseite und hebt die leeren Hände dem kommenden, neuen Jahr entgegen und sagt: Ich bin bereit! So komme, was da kommen soll. Ob es Liebes oder Leides sei, ich habe starken Mut, mein Gott! Wenn man so denkt, muß man dann nicht ein besonderes Gesicht haben zu Silvester?

Sie nickte schwer und ernst.

„Ich möchte lachen und kann nicht. Es liegt in der Luft wie Tränen. Ich habe so wenig Mut, Graf Folken, ich habe Angst vor der Zukunft.“

Mit lachendem Gesicht trat Hans Lenchow zu ihnen und hob sein Glas. Kusinchen, auf das Allerschönste, was es gibt für dich!“

Da trete sich Tante Nelchchen um.

„Ja, Hans, da stoße ich mit an. Auf Sabinchens Brautschleier und Myrtenkranz.“

Hans Lenchow wurde rot. Sabine sah erstaunt zur Tante herüber. „Ich weiß gar nicht, was du redest, Tantchen. Ich will mich doch nicht verloben.“

Tante Nelchchen schmunzelte. „Wer weiß, was das neue Jahr bringt. Ich habe so meine Ahnungen. Kinder, es ist gleich 12 Uhr, und ihr wollt doch noch Blei gießen.“

Flackernde, rote Lichter warf das Kaminfeuer durch den Saal. In ihren knappen, dunklen Schnürenröckchen standen die Husaren um die Flammen. In langstieliger Kelle hielt einer nach dem andern seinen Klumpen Blei über das Feuer, um ihn dann mit lautem Gezisch in die Schale mit Wasser zu werfen. Wunderbare, rätselhafte Figuren kamen da zutage, und Tante Nelchchen putzte sich emsig die große Brille, um den andern aus diesen Bleiwundern mit weisem Gesicht die Zukunft zu deuten. Mit neugierigen Augen und roten Wangen stand das junge Volk um den großen Tisch unter dem Tannenbaum und verfolgte gespannt das Erkalten des Bleis, das Tante Nelchchen jedesmal mit spitzen Fingern aus dem Wasser hob. Sogar über das ernste Gesicht des Vaters lief ein flüchtiges Lächeln, als er auf die lustige Gruppe vor dem Kaminfeuer sah. Sabines herzliches Lachen tat ihm besonders wohl dabei. Er hatte sie solange nicht von Herzen lachen hören und sich schon seine Gedanken darüber gemacht.

„Aber liebstes Tantchen, du hast wirklich eine blühende Phantasie“, Sabine schüttelte empört den Kopf, „dies sieht doch nie und nimmer wie ein Brautkranz aus?“

„Oder wie ein Verlobungsring“, und Tante Nelchchen hielt das bleierne Etwas prüfend gegen das Licht.

„Halt, jetzt komme ich dran!“ Jürgen schob sich lachend zwischen die anderen. „Wofür hältst du denn dies, Tante Nelchchen? Das ist doch direkt eine Kugel.“

„Ja, wirklich, eine glatte, runde Kugel!“

Alle Köpfe beugten sich prüfend über Jürgens Handfläche, auf der die soeben von ihm gegossene, kleine Bleikugel rollte.

„Was bedeutet das, Tante Nelchchen?“

„Irgend etwas Kriegerisches, mein Junge, und natürlich viel Glück.

Jürgen schüttelte langsam den Kopf und spielte gedankenverloren mit der blanken kleinen Kugel.

„Vielleicht auch eine französische Kugel für mein Herz“, sagte er leise.

Da legte ihm Sabine weich die Hand auf den Arm. „Schenke mir die Kugel, Jürgen, ich möchte sie mir verwahren.“

Dann küßte sie ihn auf die Stirn.

„Und die dummen Gedanken laß beiseite, hörst du, alter Junge? Das neue Jahr soll dir nur Glück bringen, viel, viel Glück, und eine liebe kleine Frau.“

Jürgen lachte und legte den Arm um den Schwester.

„Das ist bei euch Mädeln doch immer die Hauptsache, das Heiraten. Denkst du denn, kleine Sabine, daß wir in dieser ernsten Zeit überhaupt noch daran denken können?“

Folken nickte.

„Ihr Bruder hat recht. Für uns gibt's jetzt nur eine einzige Parole, und die heißt: Preußens Wiedergeburt. Davor muß alles Persönliche in den Hintergrund treten.“

Da hob der Großvater im Lehnstuhl sein scharfes, hageres Gesicht.

„Graf Folken, Ihr Glas, Sie sprechen aus, was ich Tag und Nacht denke: Preußens Wiedergeburt.“

Sie waren alle aufgestanden und hatten ihre Gläser gehoben.

Wie eine große, heilige Stille lag es über ihnen. Von den Uhren schlug es Mitternacht. Als der letzte Schlag verklungen war, hatten sie alle ihre Gläser geleert. Schwer setzte sich der alte Major mit dem bepuderten Rock aus der Zeit des großen Königs wieder in seinen Lehnstuhl.

„Ob ich es noch erleben werde, weiß Gott allein. Aber kommen wird der Tag, das kann der Herrgott seinem alten Fritz nicht anders antun. Vielleicht kommt es bald, vielleicht dauert es noch Jahre. Aber ihr, Kinder, werdet es erleben. Und ihr, Soldaten eures Königs, werdet darum kämpfen, vielleicht dafür sterben. Wer kann es wissen? Wie es auch kommen mag, ein alter Krieger will euch seinen Waffensegen mitgeben für das kommende Jahr, das dunkel und unbekannt vor uns liegt. Jungens, ihr seid Preußen! Siegen oder sterben! Anderes gibt es nicht. Aber nicht solch Weiterleben unter fremder Faust, in der Schmach der Unterdrückung. Sieg bringe uns 1809, keine Knechtschaft mehr! Sieg oder Tod!

Da, als müßte es so sein, als zwänge eine unsichtbare Macht sie zu Boden, als der Greis mit den Feueraugen die Hände hob, knieten die drei jungen Husaren aus Schills Regiment nieder und empfingen den Waffensegen für das neue Jahr.

Fern im Städtchen läuteten die Glocken. Die letzten Lichter zuckten und sprühten am Tannenbaum noch einmal auf vor dem Verlöschen.

Ueber Preußens gebeugte Lande aber stieg langsam, tiefverschleiert das neue Jahr 1809.

Achtes Kapitel.

Ueber die nassen Ackerfurchen flogen schreiend im Zickzack die ersten Kiebitze. Wunderbares Frühlingsahnen lag in der feuchten, duftenden Luft ringsum.

Ueberall war der Schnee geschmolzen, in allen Wagenspuren und Gräben rieselten die klaren Bächlein. In frischgrünem Schleier standen die Schatten, und über dem fernen Waldrand lag ein goldvioletter Duft wie von kommenden Knospen. Ja, aus dem braunen Laub unter den kahlen Bäumen lachten schon hier und da die weißen Anemonen und blauen Leberblümchen.

Den stillen Waldweg am See entlang ritten Jürgen und Sabine. Durch die tiefblaue Luft hoch über ihnen flogen die wilden Gänse im spitzen Dreieck nach Norden. Jürgen hob sich im Sattel, daß das Lederzeug knarrte.

„Ich finde, Vater ist so sehr gealtert diese letzten Monate, er fängt jetzt schon an, grau zu werden. Nicht wahr, Sabinchen, wenn es losgehen sollte und ich in den Krieg muß, dann sorgst du recht gut für den Vater, ja? Und tu ihm, was du kannst, zuliebe. Sein Leben ist kein leichtes gewesen.“

„Du redest so sonderbar, Jürgen, das ist doch selbstverständlich. Meinst du denn, daß es bald losgeht?“

Er zuckte die Achseln.

Landesbibliothek Oldenburg

„Niemand weiß es, aber Schill tut oft so geheimnisvoll. Ich halte es ja vorläufig für ausgeschlossen, aber irgend etwas liegt in der Luft, ich weiß nicht, was."

Sie sah ihren Bruder sinnend von der Seite an. Wie hübsch und schlank er im Sattel saß und wie gut ihm der Schnürenrock stand. Sein schmales, bartloses Gesicht sah ernst aus, und er war doch sonst immer so lustig.

Sie klopfte schmeichelnd ihrem Fuchs den schlanken Hals.

„Aber zu Vaters Geburtstag kommst du doch, Jürgen? Am 30. April, das sind nur knappe acht Tage noch. Und bringe auch Katte und Folken mit, Vater ist die Abwechslung so gut."

Er nickte und schob die Mütze ein wenig aus der Stirn, die warm geworden war vom Reiten.

„Selbstredend komme ich, Kind. Ob die andern Urlaub bekommen, hängt von Schill ab.

„Uebrigens, Folken scheint dich gern zu haben. Beruht das auf Gegenseitigkeit?"

Eine feine Röte sprang über ihr Gesicht. Sie spielte mit den Zügeln.

„Ich finde ihn sehr liebenswürdig, Jürgen, mehr aber auch nicht. Es ist dasselbe wie mit Hans Lenchow."

Jürgen lächelte.

„Vater und Tante Neldchen haben Lenchow so gern. Tante sprach neulich noch mit mir darüber, ob du ihn wohl möchtest. Er übernimmt doch nächstes Jahr Kleesdorf, das ist so schön nah von Alt-Reckow."

Sabine sah jetzt ängstlich auf. Auf ihrer Stirn standen zwei tiefe Falten.

„Bester Jürgen, hat man dich etwa als Freiwerber ausgeschickt? Das ist doch nicht gut möglich. Das ist mir nie im Traum gekommen, denn Hans ist doch mein Vetter."

„Na ja, dritten Grades, das schadet ja weiter nichts. Und er ist ein guter Junge und schwärmt für dich."

Sabine biß sich auf die Lippe

„Das tut jeder mal in seiner Jugend, das gewöhnt man sich später schon von ganz allein ab. Ich will überhaupt nicht heiraten. Ich will bei Vater und Großvater bleiben."

Jürgen schüttelte ernst den Kopf.

„Das sagst du jetzt so, Sabinchen. Aber glaube mir's, der Beruf der Frau ist doch nun einmal der einer Gattin und Mutter. Alles andere ist Ausflucht, Notbehelf, weil der Rechte nicht kam. Vielleicht ist Hans Lenchow noch nicht der Rechte für dich, vielleicht soll der noch kommen."

Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinander her. Leise klatschten die Wellen an das Ufer, durch die kahlen Baumäste funkelte golden die Frühlingssonne. Ueber der Birkenschonung jenseits des Sees lag es wie ein feiner, lichtgrüner Schleier, sich doppelt zart abhebend von dem düsteren Tannengrund dahinter.

Da hob Jürgen den Kopf.

„Sabine, eins verspricht mir, wenn ich nicht mehr sein sollte, daß du in betreff deiner einstigen Heirat unseres Vaters Wünsche berücksichtigst. Er hat dich so lieb und will nur dein Bestes. Dein Glück würde auch sein Glück sein. Aber was rede ich! Du hast ihn ja ebenso lieb wie ich. Du wirst ihm immer eine gute Tochter sein. Das weiß ich."

Er suchte voll warmer Liebe ihren Blick. Aber sie hatte die Augen gesenkt, ihr Gesicht war blaß. Dann hob sie den Kopf und holte tief Atem.

„Ach, Jürgen, weiß ich denn selber, wie es in mir aussieht? An so etwas mag ich noch gar nicht denken. Aber das darfst du versichert sein: Was nur in meiner Macht steht, will ich tun, unsern geliebten Vater glücklich zu machen. Aber das ist ja auch selbstverständlich."

Er nickte und sie galoppierten schweigend in gleichem Schritt und Tritt über die frühlingsduftenden Ackerschollen. —

Es war am Vormittag des 29. April. Hausflur und Treppen standen in Alt-Reckow gerade unter Wasser und Bürste, denn einen Tag vor Vaters Geburtstag hielt Tante Neldchen immer großes Reinemachen ab. Die frisch gescheuerten Dielen dampften förmlich, dazwischen mischte sich siegreich durch Wasserdampf und Seifenduft ein feiner Geruch von frischgerührtem Kuchenteig. Am großen Tisch in der Küche standen Tante Neldchen und die Mamsell, Mandeln schälend und Rosinen pülend. Jetzt stemmte Tante Neldchen die Arme in die Seite.

„Ich denke, es wird reichen. Wir wollen ruhig das große Blech nehmen, Mamsell. Der junge Herr ißt gerne Kuchen, und ich weiß nicht, wieviel Husaren er noch mitbringt."

In die Küchentür trat Sabine, die Aermel hochgestreift bis über den Ellbogen, die zusammengeraffte große Schürze voller Tannengrün und Frühlingsblumen.

„Ich will jetzt die Girlande flechten, Tantchen. Aber nicht hier, draußen auf der Terrasse ist es doch so schön. Uebrigens habe ich vorhin schon die ersten Störche gesehen, und die Kuckusblumen sind auch schon aufgeblüht. Oh, Tantchen, was ist der Frühling schön dies Jahr!"

Damit war sie singend aus der Tür. Auf dem weißen Holztisch auf der Terrasse breitete sie ihre Schätze aus und begann die Girlande zu flechten. Ringsum aber hielt jubelnd mit Vogelsang und Blütenpracht der Frühling seinen Einzug. In der langen Allee harkten die Dorfkinder emsig den breiten Weg, und ihr lustiges Schwatzen mischte sich mit dem frohen Zwitschern der Sperlinge, die in der Efeuwand am Giebel lärmten. Blinzelnd lag Kora, Vaters großer, brauner Jagdhund, im Sonnenschein und schnappte von Zeit zu Zeit nach einer verfrühten Fliege. Stolz führte Mutter Glucke ihre winzigen Küchlein über den Hof, während die dottergelben Gänschen schon schnatternd ihre ersten Schwimmversuche auf dem See machten.

Den Garten entlang vom Hof her kam der Vater. Als er sein Sabinchen auf der Terrasse mit den Blumen sah, ging ein Leuchten über sein ernstes Gesicht. Er setzte sich neben sie auf die weiße Bank und sah ihren geschickten Fingern zu. Dabei sprachen sie von diesem und jenem.

„Eigentlich wundert es mich, daß von Jürgen noch keine Nachricht ist, vielleicht kommt er im Laufe des Nachmittags selber."

Der Baron stützte den Kopf in die Hand und sah in den lachenden Frühling. Ein selten ruhiger, zufriedener Ausdruck lag in seinem Gesicht. Sabine strich ihm weich über die Schulter, dann flocht sie emsig weiter.

„Ich denke auch, es wird heute noch Nachricht von ihm kommen. Oder sollte er das vielleicht schon selber sein?"

Auf dem Hof hörte man Hufschlag, wie von einem, der in Eile ist. Deutlich hörten sie Hans Lenchows Stimme, wie er Anton die Zügel zuwarf: „Sind die Herrschaften zu Hause? Wo ist der Baron?"

Dann kam er durch die Halle zu ihnen auf die Terrasse. Er war in Joppe und hohen Stiefeln, hatte die Reitgerte noch in der Hand.

Der Baron streckte ihm freundlich die Hand hin.

„Wie nett, Hans, schönen guten Morgen! Wir dachten schon, es wäre Jürgen."

Sabine war lächelnd aufgestanden.

„Kann ich dir Frühstück holen, Hans? Du hast ja meist Hunger."

„Danke, Kusinchen. Habt ihr Nachricht aus Berlin?"

Er sagte es hastig, abgebrochen, wie es sonst seine Art nicht war. Dabei setzte er sich leicht auf das Geländer, mit der Gerte spielend. Der Baron schüttelte den Kopf.

„Nein, hast du etwas gehört?"

Hans Lenchow nickte.

„Ja, verschiedenes sogar, was ich nicht verstehe. Wir sind doch allein?"

Er sprang auf und schloß die Tür zum Saal, dann kam er langsam zu den anderen zurück. Einen kurzen Blick noch warf er in den Garten, der war jetzt leer und ausgestorben um die Mittagsstunde. Dann trat er dicht an Vater und Tochter heran, seine Stimme vibrierte.

„Es geht Großes vor da draußen. Aber was ich euch beiden jetzt sage, ist für keinen Dritten, es könnte sonst Schills Kopf kosten. Gestern in aller Hergottsfrühe hat Schill sein Husarenregiment wie zum Exerzieren aus Berlin geführt. Dann, draußen vor den Toren der Stadt, fordert er unerwartet zum Versuch auf, das Vaterland zu befreien. Alle sind ihm gefolgt. Einige Kompanien Fußvolk und einige Freiwillige aus Berlin verstärkten ihn. Er ist nach Wittenberg zu über die Elbe, soll nach Magdeburg wollen. Er erwartet den Zulauf des ganzen Volkes. Wenn der ausbleibt, ist er verloren."

Der Baron war aufgestanden. Seine Knie zitterten.

„Der brave, brave Schill! Gott gnade ihm; Er ist ein Hitzkopf, ein Toller, der die Zeit nicht abwarten kann."

„Das sagen sie alle. Aber er muß ja durchdringen, Onkel — er muß ja! Wer so viel Mut und Vertrauen hat auf die eigene Kraft, der muß ja siegen. Oh, wenn es erst bekannt wird, werden sie alle aufstehen und zu den Waffen greifen, alle, alle!"

Hans Lenchows Augen leuchteten. Der Baron war sehr ernst geworden.

„Noch hat der König nicht gerufen! Es ist eine sehr große Verantwortung, die er da auf sich lädt. Und all das junge, junge Blut, was er da mit sich reißt. Nun weiß ich, warum Jürgen mir keine Antwort zukommen ließ. Gott helfe uns allen."

Er hatte sich schwer auf den Tisch gestützt und sah in den blühenden Garten, wo die gelben Schmetterlinge um die bunten, duftenden Hyazinthen taumelten. Aus seiner Brust kam ein Stöhnen. Dann schüttelte er den Kopf und ging schnell ins Haus.

Sabines Atem ging schwer.

Sie sah dem Vater nach und dann auf Hans Lenchow.

Der nagte an seiner Unterlippe.

„Verzeih mir, Sabine, daß ich gerade zu deines Vaters Geburtstag mit solcher Botschaft in euer Haus falle. Vielleicht sieht dein Vater auch zu schwarz. Vielleicht ist Schills eigenmächtiges Handeln gerade der Beginn einer großen neuen Zeit, der Anfang der Wiedergeburt Preußens."

Sabine holte tief Atem. In ihre Wangen kam das Rot zurück.

„Nicht wahr, Hans, das meine ich auch. Es kann ja noch alles, alles gut werden. Gewiß ereifen sie nun alle zu den Waffen und Preußen wird auf einmal frei. Und Schill wird dann unendlich geehrt, weil er der erste war, der den Anstoß dazu gab. Und sein Regiment, und Jürgen und Folken und Katte! Ach, Hans, es muß ja gelingen, denn die sind ja alle dabei."

Sie sagt es jauchzend, siegesbewußt. Beide Hände hatte sie ausgestreckt in den lachenden Frühlingsmorgen, als wähnte sie, nun müßte sich der tiefblaue Himmel auftun und herniederregnen mit seinen leuchtenden Wunderaaden und ihr die leeren, bittenden Hände füllen.

Hans Lenchow sah sie an, unbewealich. Ueber sein Gesicht ging ein Zucken. Dann faßte er jäh die beiden ausgestreckten Hände und zog sie an seine Lippen.

„Ja, Sabine, wenn Preußens Frauen so gläubig sind, muß Preußen siegen. Aber ich muß nach Hause, mein Rappe wiehert schon ganz ungeduldig. Lebe wohl, du reizendste aller Kusinen."

Noch eine Kußhand warf er ihr zu, dann schloß sich die hohe Glastür hinter ihm.

Aber Sabine merkte es gar nicht. In den blauen Frühlingshimmel sah sie und dachte an den Bruder, der heute hinauszog, mit Gott für König und Vaterland! —

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg in die Heimat.

Erzählung von Hermann Müller.

Der Sturm jaulte über die Höhen, und aus den Wolkensetzen peitschte er Regen und Schnee. Es dunkelte bereits, als der Trupp Arbeiter an der Baustelle anlangte. Fast eine Stunde waren sie von der Eisenbahnstation bis zur Reichsautobahnbaustelle unterwegs gewesen.

„Gut, daß wir da sind", sagte Wilhelm Paul, „daß es aber auch heute so gießen muß, als wollte die Welt untergehen!"

„Bei dem Wetter jagt man keinen Hund vor die Türe, aber für Notstandsarbeiter —" Mehr konnte Karl Zänkert nicht sagen; denn eben kommandierte der Marschleiter „Halt". In dem Dunkel des stürmischen Februarabends ragten im Scheine elektrischer Beleuchtung die Wohnbaracken der Autobahnarbeiter auf. Aus den Türen traten Arbeiter, und hinter den Scheiben sahen andre neugierig auf die Ankommenden.

Eine gute halbe Stunde später saßen die Notstandsarbeiter mit ihren neuen Kameraden im Speisesaal und ließen sich das Abendessen gut schmecken.

„Was wird hier gebaut?" fragte Wilhelm Paul seinen Nebenmann.

„Das gibt hier eine Brücke über das Tal, vierzig Meter hoch, 290 Meter lang. Bauzeit zwei Jahre. Wenn die fertig ist..."

„Dann bin ich nicht mehr hier", murmelte Zänkert vor sich hin.

„Was meinst, Kamerad?"

„Nix", gab Zänkert grob zur Antwort.

Da wandte sich der Vorarbeiter wieder an Wilhelm Paul. „Woher kommst du, Kamerad?"

„Aus Köln."

„Beruf?"

„Bäcker."

„Wie lang warst du erwerbslos?"

„Seit 1928. Zwischendurch mehrmals Notstandsarbeiter."

„Verheiratet?"

„Ja, Frau und drei Kinder."

„Dann wird's Zeit sein, Kamerad, daß d' was Festes kriegst."

Paul nickte. „Ach, ja, gern!"

Vorarbeiter Schmidt rückte dichter an Paul heran und sagte ihm leise: „Also, du gefällst mir, halt dich zu, die Firma braucht noch Stammarbeiter."

„Aber ich bin doch Bäcker. Da wird kein geschickter Bauarbeiter draus."

„Ich bin gelernter Färber — und nun schon fünf Jahre bei der Baufirma. Man muß nur wolle', dann wird's auch was." — —

Es dämmerte noch, als es am andern Morgen zur Arbeitsstätte ging. „Nur keine Bange, Paul, ihr Neue brauch' euch noch net zu zerplatze, ihr werd't erst angewöhnet", sagte der Vorarbeiter Schmidt. „Und übermorge' is Sonntag."

Wilhelm Paul fühlte sich wohl in der frischen Bergluft. Und als er, über die Höhen, das Wiesental mit dem Bach darinnen, die weiten Wälder und das Dorf in der Ferne sah, mußte er sich gestehen: es ist schön hier oben.

Das sagte er auch in der Frühstückspause dem Vorarbeiter Schmidt. „Laß nur erst mal die Autobahn fertig sein, wie dann die Gegend hier ausschaut. Net, Fritz?!" meinte Schmidt.

Die letzten Worte sagte er zu dem Bauern, aus dem fernen Dorfe, der mit seinem Gespann Lohnfuhren bei der Autobahn machte. „Jo", antwortete der, „gewiß, es et hier schön, et as aach auf' Heimat."

Vorarbeiter Schmidt nahm das Gespräch wieder auf. „Uebrigens, Fritz, hier der Neue! Der heißt auch Paul wie dir."

„So", sagte der Bauer erwartungsvoll. „Noch en Paul! Wir werd'n doch am End net noch verwandt sei'?" Und er streckte Wilhelm Paul treuherzig seine breite Arbeitshand hin.

Wilhelm Paul spürte die feste Bauernhand. „Ich bin aus Köln, war bis jetzt in der Krisenunterstützung, hoffentlich kann ich hier mal länger mein Brot finden."

Die Baussirene tönte; das Tagewerk ging weiter...

Mit jedem Tag gefiel es dem Wilhelm Paul an dem Autobahnbau besser. Er bekam frische Backen und konnte wieder, wie einst, scherzen und lachen. Die Arbeitskameraden mochten ihn deshalb gerne leiden. Nach acht Tagen waren Vorarbeiter Schmidt, Wilhelm und Fritz Paul Freunde geworden.

Je besser es Wilhelm Paul gefiel und je mehr ihm die Arbeit schmeckte, umso mißliebiger machte sich Karl Zänkert. Am zweiten Sonnabend kam er nachmittags nach der Schicht zu Wilhelm Paul auf die Stube und sagte: „Wilhelm, soll ich deiner Frau und den Kindern einen Gruß bestellen?"

Wilhelm Paul war erstaunt. „Du willst schon in Urlaub fahren? Wir sind noch nicht einmal vierzehn Tage hier."

„In Urlaub! 's ist gut, wie du das sagst", lachte Karl Zänkert höhnisch und flüsterte Wilhelm ins Ohr: „Krankheitsurlaub, brauchst nicht weiter zu sagen, ich habe mich krank schreiben lassen, ich hab' die Arbeit hier satt, und mit dem Krankenschein in der Tasche kostet die Fahrt nichts."

Wilhelm Paul wurde rot, so schämte er sich wegen dieses — Faulenzers. Der soll nicht meine Wohnung betreten und Frau und Kinder mit seiner Miesmacherei den Kopf schwer machen, dachte er. „Ich hab gestern erst an meine Frau geschrieben, den Brief bekommt sie morgen früh, ich wüßte nicht, was ich zu bestellen hätte."

„Auch gut. Wer net will, der hat schon. Viel Vergnügen zu der Schinderei hier; ich bin mir zu schad' dazu", spottete Zänkert und ging davon. — — —

An dem Sonntag, an dem Karl Zänkert nach Köln zurückfuhr, besuchten Schmidt und Wilhelm Paul ihren Freund Fritz Paul in Dresbach. Sein Vater, ein rüstiger Siebziger, erkundigte sich nach der Herkunft des Wilhelm Paul.

Alle Pauls, sagte er, stammten von Oberdresbach; dort im Walde läge eine hohe Grubenhalde, der Rest der Eisensteingrube Paul. Sie wäre vor siebzig Jahren stillgelegt worden. Zwei Brüder seines Vaters seien damals ins Niederland gewandert, womit der alte Bauer die Städte am Rhein meinte. „Wer weiß, vielleicht sind wir doch noch weitläufig verwandt?"

Vier Wochen später fuhr Wilhelm Paul zum ersten Male in Urlaub. Als er am Sonntagabend zur Baustelle zurückkehrte, trug er die Urkunde bei sich, die bescheinigte, daß sein Urgroßvater Paul in Oberdresbach geboren war.

Das Ende der Geschichte ist schnell erzählt. Im Frühjahr siedelte Wilhelm Paul mit Frau und drei Kindern auf den Paulshof. Der alte Bauer hatte ihn darum gebeten. Dort waren Arbeitskräfte nötig, zumal der Autobahnbau Fritz Paul mit dem Fuhrwerk viel beanspruchte...

Zwei Jahre später, als der Autobahnbau zu Ende ging, wurden die Grundmauern zu dem kleinen Hause Wilhelm Pauls gelegt. Er hatte sich entschlossen, in Oberdresbach zu bleiben. Grube Paul wurde wieder in Betrieb gesetzt; Deutschland braucht Erz aus seiner Erde Schoß. Wilhelm Paul wurde Bergmann und wagte mit Unterstützung Fritz Pauls den Hausbau. Er hatte den Weg in die Heimat gefunden.

Einer spielt falsch.

Amerikanisches Gaunergeschichtchen

von Jobst Jupp.

Robin legte die Karten auf den Tisch: „Ich spiele nicht mehr mit dir!"

Frank spuckte in die Ofenecke, wischte sich die Nase am Rockärmel und fragte: „Warum willst du nicht mehr mit mir spielen, Robin?"

„Weil du falsch spielst!"

„Natürlich, wußtest du das nicht?"

Robin stemmte die Füße gegen die Tischplatte: „Macht keinen Spaß auf die Dauer..."

Frank grinste: „Weil du auch falsch spielst..."

„Natürlich", sagte Robin.

Die beiden schwiegen, die Fliegen summten. Ab und an versuchte Frank eines von den Insekten zu fangen, meist traf er nur klatschend seine stoppelige Wange.

„Aus uns könnte viel werden!" meinte Robin nach einer Weile und malte mit dem Zeigefinger, den ihm einer bei einer Schlägerei breit getreten hatte, ein Dollarzeichen auf den Tisch.

Frank wartete.

„Wenn wir nämlich weiterspielen, — gegen andere!"

„All right", sagte Frank...

„Was so alles aus den Menschen werden kann", meinte Frank nach 15 Jahren und besah sich durch sein Einglas die vornehme Gesellschaft, die auf dem strahlenden Parkett der Villa Robin nach den Klängen einer berühmten Jazzkapelle tanzte.

„Reden wir nicht mehr davon." Robin war in der letzten Zeit etwas müde geworden. Es war schwer, in der Oeffentlichkeit den Ruf aufrecht zu erhalten, man sei ein Gentleman. Zumal viele am Werke waren, das Gegenteil zu beweisen. Bisher war es ihnen noch nicht gelungen, denn Robin und Frank spielten, wenn auch nicht korrekt, so doch sehr geschickt. Sie spielten nicht mehr mit Karten, sondern an Banken und Börsen, was aber bei ihrer Veranlagung auf dasselbe herauskam. Auf dasselbe viele Geld.

Robin trank einen Schluck Sekt und sagte leise: „Ist sie nicht schön?"

Frank sah hinüber zu Nancy, der berühmten Schauspielerin, die gerade mit einem ebenso berühmten Bankpräsidenten tanzte. „Das kann man wohl sagen!" Und nach einer Pause erkundigte er sich hinter der diskret vorgehaltenen Hand: „Ist der Schmuck echt?"

„Erlaube mal", fuhr Robin ärgerlich auf und stieß das Sektglas auf den Tisch, daß der schlanke Stiel zerbrach. „Meinst du, ich würde Nancy mit einem falschen Schmuck betrügen. Er hat 50 000 Dollar gekostet!"

„Ich weiß", sagte Frank gelangweilt, „warum bloß?"

„Aus Reklamegründen! Alle Zeitungen haben berichtet, daß die Schauspielerin Nancy von dem reichen Robin einen ungeheuer wertvollen Schmuck zum Geschenk erhielt!"

„Was verspricht du dir davon?"

„Es hebt den Kredit..."

Am nächsten Morgen berichteten alle Zeitungen in fetten Lettern, daß bei einem Ball in der Villa Robin der Schauspielerin Nancy ihr ebenso wertvoller wie berühmter Schmuck gestohlen worden sei. Vom Täter fehle jede Spur. Als nach weiteren 24 Stunden dank anderer, wichtigerer Ereignisse niemand mehr von dem Schmuck sprach und schrieb, wußte Robin das Interesse der Oeffentlichkeit aufs neue anzufachen. Er verkündete durch große Anzeigen, daß er dem Wiederbringer des Schmucks eine Belohnung von 10 000 Dollar zusicherte. Sollte es sich um den Dieb selber handeln, so versprüche er ihm, ihn nicht der Polizei zu übergeben.

Am Abend erhielt Robin den Besuch seines Freundes Frank.

„Warum veranstaltest du das alles?" fragte Frank.

„Was?"

„Diesen Aufwand mit den Anzeigen, mit der Belohnung...?"

„Es hebt den Kredit", sagte Robin und zog ein wenig nervös an seiner schwarzen Zigarre.

„Das glaub' ich nicht!" Frank spielte grinsend mit dem schweren Brieföffner, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag. „Warum machst du mir blauen Dunst vor? Nicht wegen des Kredits oder wegen der Reklame machst du diesen Zinnober, sondern..."

„Sondern?"

„Weil du den Schmuck auf jeden Fall wieder in die Hände bekommen willst!"

„Das will ich auch. 10 000 Dollar Belohnung bezahlen ist billiger, als Perlen im Werte von 50 000 Dollar verlieren..."

Frank sah sich einen Augenblick im Zimmer um, als wenn er nach einem Ofen suchte, hinter den er spucken könnte; dann steckte er die Hände in die Hosentaschen und stemmte die Füße gegen Robins Schreibtischplatte: „Wenn du den Schmuck nicht wiederkriegst, verlierst du mehr als 50 000 Dollar! Es wäre ein gefundenes Fressen für deine Feinde, wenn eines Tages als Schlagzeile über allen Zeitungen stünde, daß der berühmte Schmuck, den der angesehene und steinreiche Robin der Schauspielerin Nancy schenkte, falsch ist."

Da holte Robin aus seinem Schreibtisch eine Flasche Kognak, schenkte sich ein Glas ein, trank es bedächtig und fragte, indem er Frank von unten heraus ansah: „Woher weißt du das?"

Frank stand auf und ging ein paar Schritte zurück: „Weil ich ihn gestohlen habe!"

„Was?!"

„Ich habe ihn bereits untersuchen lassen, er ist eine ausgezeichnete, aber ziemlich wertlose Imitation!"

„Deine Späße werden allmählich etwas aufregend." Robin besah sich seinen Zeigefinger, von dem er zu erzählen pflegte, er sei ihm in seiner Jugend beim Polospiel von einem Pferde breit getreten worden. „Willst du auch einen Kognak?"

„Danke", sagte Frank. „Vor Abschluß meiner Geschäfte trinke ich keinen Alkohol. Außerdem handelt er sich nicht um Späße, sondern um die 10 000 Dollar Belohnung, die du ausgesetzt hast. Gegen Zusicherung von Straffreiheit..."

Landesbibliothek Oldenburg